Die incriminirten Predigten

Friedrich Mook

Digitized by Google

VOORSANGER COLLECTION
OF THE
SEMITIC LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
GIFT OF
REV. JACOB VOORSANGER, D.D.
1906

Die incriminirten Predigten

von

Dr. Friedrich Mook,
Theol. Lic. Ehemaligen Pfarrverweser in Bergzabern.

Neustadt a. d. Haardt.
Verlag von A. H. Gottschick-Witter's Buchhandlung.

1870.

Die

incriminirten Predigten

von

Dr. Friedrich Mook,
Theol. Lic. Ehemaligem Pfarrverweser in Bergzabern.

UNIV. OF CALIFORNIA

Neustadt a. d. Haardt.
Verlag von A. H. Gottschick-Witter's Buchhandlung.
1870.

Digitized by Google

BX8066
M6

Buchdruckerei von D. Kranzbühler in Neustadt a. d. H.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	I—XII
Antrittspredigt	1
Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum	15
Predigt am Namens- und Geburtsfeste des Königs	25
Ueber den Eid	36
Verfluchung des Feigenbaumes	45
Was ist Wahrheit	53
Glaube und Gebet	61
Die Zeichen der Zeit	68
Schluß-Rede	77
Anmerkungen	80

320443

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Zwei Monate im Pfarramt, angestellt, d. h. „verwendet," abgesetzt, d. h. „ersetzt," dann sechs Wochen Bedenkzeit und endlich Austritt aus Kirche und Kirchendienst, — das war in Kürze meine theologische Carriere, reich an Täuschungen, reicher noch an Erfahrungen.

Wenn auch die Presse bereits im Wesentlichen den Gang der Ereignisse mitgetheilt hat, so glaube ich doch im Interesse der Leser der nachstehenden Kanzelreden summarisch die Verhandlungen vorausschicken zu müssen, als Beitrag zur pfälzischen Kirchengeschichte.

Am 15. Juli 1869 kehrte ich aus Holland zurück und stellte mich sofort dem kgl. Consistorium in Speyer zur Verfügung, worauf mir am 17. dess. Monats die Verwesung der I. prot. Pfarrei Bergzabern vom 16. Aug. beginnend übertragen wurde. Am 15. August erfolgte unter Assistenz von Hrn. Pfarrer Herche und Stöß durch Hrn. Dekanatsverweser Arnold zu Annweiler meine Ordination nach einer Predigt über Joh. 1, 19—28. Um dem Vorwurf zu begegnen, als hätte ich vielleicht An-

Digitized by Google

fangs ein Hehl aus meinen Ueberzeugungen gemacht, mögen hier einige Worte derselben ihre Stelle finden:

Ein reines Herz und ein neuer gewisser Geist, — wie thut das dem Diener des Evangeliums noth in unsrer Zeit! Stehen wir doch heute mehr denn je auf der Grenzscheide, wo dem alten dogmatischen Gebäude vieler Jahrhunderte jäher Einsturz droht und das, was von wahrer Religion überhaupt darin verborgen war, unter den wirren Trümmern ein dunkles Grab zu finden scheint; während einzelne kühne und fromme Geister, Propheten und Reformatoren der Neuzeit, die köstliche Perle des Glaubens, das verborgene Licht unter dem Scheffel hervorziehen und als unantastbaren Schatz zu retten und zu erhalten suchen, während Andre nicht den Inhalt, sondern die antike Form des Gebäudes, die verwitterten Mauersteine von Concilienbeschlüssen und den Mörtel theologischer Spitzfindigkeit für der Menschheit Heiligstes und Köstlichstes erachten und für den Herrn, dem sie nicht in reinen, kindlichen Herzen, sondern in dunkeln Köpfen diesen Tempel auferbaut, zu streiten glauben, wenn sie gegen Jeden, der mitleidig oder verächtlich über das künstliche Gebäude lächelt, das jeder Sturm erschüttert oder theilweise niederwirft, mit Schwert und Lanze zu Felde ziehen und bei Nacht wieder aufzubauen suchen, was bei Tage einstürzt. Gerade aber in einer solchen Zeit, wo das Volk von des Jahrhunderts Bläße angekränkelt ist, wo jeder Einzelne immer mehr sich der Stufe nähert, selbst urtheilen und prüfen zu können, und es auch da für sich beansprucht, wo er es noch nicht im Stande ist, wo man der Kirche und ihren Dienern den offenen Vorwurf macht, der Dummheit und Verdummung Vorschub zu leisten, wo über dem Streit um die Person die Lehre des Meisters mit Füßen getreten wird, da thut es doppelt noth, den Herrn um ein reines Herz und einen neuen gewissen Geist zu bitten, um ein Zeugniß abzulegen vor der Gemeinde, wie es eines Jüngers Christi würdig ist, wahr und ohne Menschenfurcht, ein Zeugniß, das nicht eigene Ehre oder Vortheil sucht, um das Volk, das hungert und dürstet nach lebendigem Wasser, nach Wahrheit, zu den verlassenen Altären zurückzuführen.....

Digitized by Google

Wenn dem angehenden Diener am Worte durch die Ordination die kirchlichen Gnadenmittel anvertraut werden, so ist es wohl am Platze, daß er sich über die Bedeutung derselben vor der Gemeinde ausspricht. . . . . Wenn auch die Reformation und die reformirte Kirche die Taufe als Sakrament beibehielt, so sind doch solche Begriffe dem Geiste unsrer Kirche vollkommen zuwider, und wir stehen auf dem Boden echt evangelischer Wahrheit, wenn wir es aussprechen: Wir taufen mit Wasser. . . . .

Wenn die Liebe das innere Kennzeichen der Gemeinde Christi bilden soll, so ist diese Gemeinde heute mehr denn je eine geringe. Woher kommt das? Darauf gibt uns leider die Geschichte der Kirche, des Christenthums eine nur allzudeutliche Antwort, und diese Geschichte des Christenthums ist nur die Geschichte des menschlichen Herzens mit all seinen Schwächen und Verirrungen. Das große Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst und Gott über Alles, ist fast auf jeder Seite der Geschichte mit Füßen getreten, ja die größten Glaubenshelden sind nicht frei von dem Vorwurf, häufig eigne Ehre gesucht zu haben, denn — sie waren Menschen. So geschah es denn, daß man allmählig aus Christus etwas ganz Anderes machte, als er selbst sein wollte, etwas Unbegreifliches, Räthselhaftes, daß sein Geist, seine Lehre und sein Gebet einem todten Inspirationsbegriff geopfert wurden, der den Buchstaben zum Wesen erhob und die Freiheit der Forschung und Entwicklung unterjochte, und daran krankt unsre Kirche noch heute. Jetzt liegt scheinbar die Wissenschaft im Kampfe mit dem sogenannten Christenthum, das zum Glück für den Christen nicht das wahre, das ursprüngliche ist, sondern ein gewordenes, gemachtes, gekünsteltes. Und wer aus dem Kampfe als Sieger hervorgehen wird, ist nur allzuklar; denn die Waffen, mit welchen der Kampf geführt wird, sind auf der einen Seite die klaren Denkens, unumstößlichen Beweises, auf der andern der Alles abweisende Ausspruch: Es steht geschrieben, die ersten Concilien, die Concordienformel lehrt! Leider liegt bei diesem Kampfe häufig das rechte Glaubensleben darnieder. Der eine Theil tritt zum Ketzergerichte zusammen und der andere glaubt

Digitized by Google

sich berechtigt, wenn er hört, daß dieser oder jener Gottesgelehrte aus guten Gründen irgend einen Bericht der Bibel als unhistorisch verwerfe, den Schluß gleich auf das ganze Christenthum auszudehnen, über Religion und religiöse Dinge Spott zu treiben und einem unchristlichen, irreligiösen, lieblosen, ja geradezu unmännlichen Fanatismus Raum zu geben, der sich in tausend Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, in offener oder maskirter Opposition gegen jede historische Religion, kurz gegen Alles, was nur in irgend welcher Beziehung zur Kirche steht, kund gibt, statt im Geiste des Meisters, des Evangeliums, der Humanität Alles zu prüfen, die religiösen Ansichten des Nächsten zu achten, mit Liebe und Duldung für alles Edle und Gute zu wirken, damit an dem Reiche Gottes, an dem Fortschritt, an der sittlichen und materiellen Besserung aller Verhältnisse die Arbeit wirklich gedeihe.

In seiner Altarrede sagte Herr Dekanatsverweser Arnold, ich hätte durch meine Predigt gezeigt, daß ich die Zeichen der Zeit verstünde. Es scheint das Ironie gewesen zu sein.

Ich selbst schloß meine Predigt mit den Worten des jüdischen Dichters: „Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen.“ Zwei Monate genügten, mich zu belehren, daß es damit Nichts sei. Was mir Anfangs als specifisch christliche Religionswahrheit erschienen war, mußte sich mir bei genauer Prüfung immer mehr als einfach identisch mit dem herausstellen, was Religion ist in jeder Religion, d. h. echt menschlich, human, und seine Offenbarungsquelle nicht außer dem Menschen, sondern im Menschen selbst besitzt.

Unter dem 1. Oktober erhielt ich von Ammweiler folgendes Schreiben:

Digitized by Google

An
Herrn Dr. Mook, Pfarrverweser,
Bergzabern.

In Gemäßheit hohen Auftrags vom kgl. protest. Consistorium vom 28. v. M. sind Ihre seit dem 16. August l. J. in Bergzabern gehaltenen Predigten einzuverlangen und hoher Kirchenstelle in Vorlage zu bringen. Ich ersuche Sie demnach, mir die fraglichen Produkte zur weiteren Amtshandlung baldigst übersenden zu wollen.

Das kgl. protest. Dekanat:
Arnold, Verweser.

Die „fraglichen Produkte" wurden „zur weiteren Amtshandlung" eingesendet, deren Resultat in nachstehendem Consistorialerlaß seinen Ausdruck fand:

Annweiler, den 12. Oktober 1869.
An
Pfarrverweser Dr. Mook
Bergzabern.

Die Verwesung der I. protest. Pfarrstelle zu Bergzabern betreffend.

Inhaltlich Hohen Consistorial-Erlasses vom $^{11}/_{12}$. d. M. im Seitenbetreff wurde, „vom 16. d. M. beginnend, an die Stelle des bisherigen Verwesers, Pfarramtscandidaten Dr. Mook, der Pfarramtscandidat Höpffner, zur Zeit Verweser in Heiligenmoschel, zum Verweser der I. protest. Pfarrstelle in Bergzabern ernannt," wovon Herr Pfarrverweser Dr. Mook andurch in Kenntniß gesetzt wird.

Das kgl. protest. Dekanat:
Arnold, Verweser.

Die Eröffnung war ziemlich klar und zweifelsohne. Ich hielt noch eine Beerdigung und legte sodann mein Amt nieder. Zugleich aber wandte ich mich an das Consistorium um Aufschluß über die Gründe des Disciplinarverfahrens in folgendem Schreiben:

Digitized by Google

Bergzabern, den 15. Oktober 1869.

Die Verweſung der I. Pfarrei Bergzabern betreffend.

Königliches Conſiſtorium!

Durch Zuſchrift des kgl. Dekanats Bergzabern zu Annweiler vom 12. d. ward dem gehorſamſt Unterzeichneten am 13. die kurze Eröffnung eines hohen kgl. Conſiſtorialreſcripts vom 11. d. des Inhalts, daß vom 16. d. M. der Candidat Höpffner an ſeine Stelle als Verweſer des I. proteſt. Pfarramts Bergzabern ernannt ſei.

Da jedoch der gehorſamſt Unterzeichnete ſich bewußt iſt, ſein Ordinationsgelübde: Nach beſtem Wiſſen und Gewiſſen das Wort Gottes, d. h. die Wahrheit zu verkündigen, treu und ehrlich erfüllt zu haben, und da ferner ſein Charakter durch dieſe Verfügung der Gemeinde gegenüber angegriffen und verdächtigt iſt, und endlich zu einem ordentlichen Rechtsverfahren der Grundſatz des audiatur et altera pars gehört, ſo ſieht ſich der gehorſamſt Unterzeichnete veranlaßt, ein kgl. Conſiſtorium um Bekanntmachung der Gründe, welche zu ſeiner Abſetzung maßgebend waren, und um Zurückgabe ſeiner Predigten unterthänigſt zu erſuchen.

Hochachtungsvollſt und ergebenſt
eines kgl. Conſiſtoriums unterthänigſt gehorſamſter
Dr. Mook.

Da ich keine Antwort erhielt, auch meine Predigten nicht zurückerfolgten, ſo erſuchte ich am 29. Oktober die hohe Kirchenſtelle von Neuem:

Bergzabern, den 29. Oktober 1869.

Zuſtellung der Predigten von Dr. Mook betreffend.

Königliches Conſiſtorium!

Da der Druck der Predigten des gehorſamſt Unterzeichneten in den nächſten Tagen beginnen ſoll, ſo erlaubt ſich derſelbe wiederholt ein hohes kgl. Conſiſtorium wenigſtens um Zuſtellung desjenigen Theiles ſeiner Predigtmanuſcripte zu erſuchen, von

Digitized by Google

welchen hohes Consistorium zur Zeit bereits Kenntniß genommen hat.

Um baldige Erledigung bittet

Eines hohen kgl. Consistoriums
unterthänigst gehorsamster
Dr. Mook.

Hierauf erfolgte nun der berühmte, allen Pfarrämtern mitgetheilte Erlaß des Consistoriums im Namen Seiner Majestät des Königs:

Speyer, den 3. November 1869.

Confessionelle Conflikte, hier den Pfarramtscandidaten Dr. Mook in Bergzabern betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Auf die in ganz ungeeignetem Tone gehaltene Eingabe des Pfarramtscandidaten Dr. Mook in Bergzabern vom 15. praes. 25. v. M. ist demselben Nachstehendes zu eröffnen: Pfarramtscandidat Dr. Mook wurde in der Verweſung der Pfarrei Bergzabern I durch einen anderen Pfarramtscandidaten ersetzt, weil er das von der unterfertigten Stelle in ihn gesetzte Vertrauen durch seine Amtsführung in keiner Weise gerechtfertigt hat. — Insbesondere sind seine Predigten, wie die unterfertigte Stelle aus den vorgelegten Exemplaren zur Genüge sich überzeugen konnte, gar keine Predigten im eigentlichen Sinne, wie ein evangelisch-christlicher Prediger sie zu halten verpflichtet und eine evangelisch-protestantische Gemeinde zu erwarten berechtigt ist. Sie sind vielmehr kritisirende Vorträge, ganz durchzogen von einer auf die Kanzel nicht gehörigen Polemik gegen das Ansehen und die Geltung der heiligen Schrift, als den alleinigen Grund unsers Glaubens und die Norm unsrer Lehre. Diese Vorträge sind nur geeignet, die Gemeinde zu verwirren und irre zu führen, nicht aber dieselbe auf dem Grund evangelisch-christlicher Wahrheit zu erbauen. Aus diesem Grunde war die unterfertigte Stelle verpflichtet, den Pfarramtscandidaten Dr. Mook in der Verweſung der I. Pfarrei Bergzabern durch einen andern Pfarramtscandidaten zu ersetzen, welche Ersetzung von dem Dr. Mook irrig als eine Absetzung bezeichnet wird,

Digitized by Google

die bei einem Pfarramtscandidaten nicht vorkommen kann, indem seine Verwendung eine jeder Zeit widerrufliche und keine Anstellung ist. Die vorliegenden Predigten sind dem Dr. Mook zurückzustellen.

Königl. Bayer. protest. Consistorium:
gez. Glaser.

Dimroth.

P. P.

Vorstehende hohe Consistorial-Entschließung vom 3. l. M. wird hier in Abschrift dem Pfarramtscandidaten Dr. Mook in Bergzabern zur Wissenschaft zugefertigt. Zugleich erhält derselbe die vorgelegten Predigten wieder zurück.

Annweiler, 8. November 1869.

Das kgl. protest. Dekanat:
Arnold, Verweser.

Damit war die Sache abgesponnen, und ich hatte Zeit, mich zu besinnen, d. h. als „ersetzter" Pfarrverweser mich zu bessern.

Und wahrlich, ich habe mich gebessert; ich zerbrach am 8. Dezember die Fesseln, welche mir die Erziehung, mein Lebensgang und die Tyrannei der Verhältnisse geschmiedet hatten. Ich erklärte meinen Austritt aus Kirche und Kirchendienst in nachstehendem Schreiben, für dessen einzelne Thesen ich noch anderwärts den Beweis antreten werde:

Zweibrücken, 8. Dezember 1869.

Königl. Consistorium!

Der prüfende Blick auf die inneren Verhältnisse der protestantischen Kirche dictirt mir, das seit meiner „Ersetzung" nominelle Verbleiben im Dienste der protestantischen Kirche zu lösen.

Zuvörderst spreche ich dem kgl. Consistorium meinen geziemenden Dank aus für den seiner Zeit übereilten Act meiner Entsetzung ohne Prüfung des Sachverhaltes, blos auf eine Denunciation hin, theils von hysterisch-orthodoxen Gemüthern, theils von der kgl. Regierung ausgegangen. Mein ganzes

Digitized by Google

Denken hat sich seitdem völlig losgerungen von jedem einseitigen Parteistandpunkte innerhalb der Kirche. Das, was ich früher ahnte, ist jetzt zur Gewißheit geworden. Ich gehöre der Kirche nur noch formell an.

Eine nähere Beleuchtung dieser Thatsache glaube ich dem kgl. Consistorium schuldig zu sein.

Für das Mißtrauensvotum des kgl. Consistoriums hätte mir mein Gewissen und die Erklärung der Bürger von Bergzabern einen genügenden Ersatz geboten; ich hätte den mit behaglicher Ostentation allen Pfarrämtern verkündeten Ausspruch, „das in mich gesetzte Vertrauen durch meine Amtsführung in keiner Weise gerechtfertigt zu haben," für eine theologische Phrase zur Bemäntelung einer Ueberstürzung mir zu halten erlaubt.

Anders verhält es sich dagegen mit meiner dermaligen Stellung zu der Schablone, nach welcher die Geistlichen durch die Verhältnisse genöthigt sind, Seelsorgerei zu treiben, und zu der christlichen Kirche überhaupt.

Was in der Studierstube wahr ist, muß leider auf der Kanzel und beim Jugendunterricht wenn nicht falsch sein, so doch verschwiegen werden. Die Kluft, welche zwischen Glauben und Wissen innerhalb der Kirche besteht, ist heutzutage mehr denn je eine unausfüllbare. An keinem Orte wird mehr gelogen, als auf den Kanzeln. Keine Versammlung repräsentirt weniger Wissen und Bildung, als eine sogenannte gottesdienstliche. Wenn man das Einmaleins betet, hat es mehr Sinn, als das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß. Die gepriesene Lehrfreiheit ist eine erwiesene leere Formel. Der Glaubensinhalt ist eine homöopathische Kraftsuppe, zu welcher jedes Jahrhundert ein Tröpfchen destillirten Wahnwitz geliefert hat.

Den Mißstand, daß die protestantische Kirche zur Stunde immer noch keine Aussicht hat, sich aus dem Sumpf der Orthodoxie auf die feste Basis einer religiös-wissenschaftlichen Weltanschauung zu retten und unumwunden in Lehre und Predigt die Resultate der Wissenschaft auch in Bezug auf die sogenannten Heil. Schriften auszusprechen, setze ich zwar nicht auf die Rechnung des Protestantismus, sondern auf die der

Digitized by Google

einzelnen jeweiligen Vertreter desselben. Protestantismus ist aber nur ein schönes Wort, die Flagge sehr verschiedener Waare und oft sehr zweideutiger Schiffer, und Protestantismus bleibt die Bezeichnung einer sehr gefährlichen Fraction, so lange man zum Princip des Protestantismus statt Vernunft, Moral und Freiheit die alleinige Rechtfertigung aus dem Glauben an Jesum Christum und die alleinige Autorität der Schrift erhebt, so lange das Gemeindeprincip nicht zu seinem vollen Rechte gelangt, so lange man einen Unterschied zwischen Christ sein und Mensch sein macht, ja selbst das Christ sein an ein Bekenutniß über die Person Christi kettet.

Trotz dieser Ueberzeugung glaubte ich Anfangs durch eine Art Vermittelungstheorie zwischen meiner eigenen Ueberzeugung und den Ansichten der Menge im Dienste der Kirche auch im Dienste der Wahrheit arbeiten zu können. Die Verhältnisse haben mich jedoch eines Besseren belehrt. Mit einer halben Lüge ist der Wahrheit nur ein geringer Dienst geleistet, und zu dieser halben Lüge wäre ich wohl in der Folge genöthigt. Concessionen an Vorurtheile und Aberglauben zu machen, kurz jede pfäffisch-jesuitische Accommodationstheorie dünkt mich zudem weit gefährlicher, als Concessionen an irgend eine zeitgeistliche Wissenschaft. Die Fundamente, auf denen die christliche Kirche ruht, sind ohnedies unter der Loupe der Wissenschaft nicht allzusittliche. Das historische Christenthum ist eine Verirrung des religiösen Gefühles. Die religiöse Wissenschaft ist ein stagnirender Morast, über den sich nur wenige ethische Miasmen erheben. In einer Kirche, welche ein theokratischer Justizmord geboren, in einer religiösen Gemeinschaft, für welche ein Gott sterben muß, ja die den Cultus des Blutes so weit treibt, daß sie diesen Gott auch noch essen und trinken will, und schließlich ihre Mordversuche gegen die „verderbte" gesunde Vernunft des „natürlichen" Menschen immer und immer wieder von Zeit zu Zeit erneuert, können und müssen sich geistige Krüppel und devote Knechte, Weiber und Pfaffen am wohlsten fühlen, welche als Sklaven des Buchstabens über den Geist zu herrschen trachten.

Digitized by Google

Innerhalb der christlichen Kirche hält mich denn auch zur Stunde wahrlich nicht die Scheu vor dem extra ecclesiam nulla salus der Himmelspförtner zurück, sondern einzig und allein die Ansicht, daß es einer Austrittserklärung aus einer religiösen Genossenschaft gar nicht bedarf, welche sich in nahezu zwei Jahrtausenden vor den Augen aller Denkenden als ein Institut bewährt hat, welches Ammenmärchen zu Mysterien macht und alle freisinnigen Institutionen befehdet, in dessen Hallen es „entsetzlich nach Blut riecht."

Den Vertretern der protestantischen Kirche wünsche ich aufrichtig, was ihnen so sehr noth thut: Ehrlichkeit und Muth. Was Lüge und Feigheit zu Stande bringt, das lehrt uns Rom, das lehrt uns die Geschichte.

Mit geziemender Hochachtung

Dr. Mook.

Was die Predigten selbst betrifft, so habe ich nur noch Weniges beizufügen. Mit ihrer Veröffentlichung verfolge ich eine verschiedene Tendenz. Zunächst erfülle ich ein längst gegebenes Versprechen; dann begegne ich der evangelisch-kirchenbotlichen Schmeichelei, die Kanzelreden seien abgeschrieben. Endlich wird dadurch eine Antikritik der Kritik des Consistoriums möglich.

Um einer gewissen Sorte meiner vormaligen Amtsbrüder, vor deren Ketzergericht ich in die Kohlenbergwerke verurtheilt war, lange bevor ich noch mit meiner Austrittserklärung ihre Wuth in Anspruch nahm, — um diesen das Handwerk der Inquisition zu erleichtern, werde ich genau etwaige Quellen in den Noten bemerken.

Wörtlich, wie die Predigten seiner Zeit niedergeschrieben und gehalten wurden, gehen sie in die Presse. Aenderungen dünken mich unstatthaft, da es meinen christlichen Gegnern leicht zum Stein des Anstoßes ge-

Digitized by Google

reichen könnte, an welchem sie ihre heuchlerische Liebesmaske lüften und sehr weltlich und gottlos werden.

Was den Inhalt der Kanzelreden anbelangt, so brauche ich wohl nicht zu befürchten, daß man mich durch den Verdacht kränken wird, ich wolle auch mit denjenigen Sätzen, welche einen specifisch christlichen Typus bekunden, etwa trotz meiner nunmehrigen Stellung zu den christlichen Heilswahrheiten und der christlichen Heilspraxis Propaganda machen. Ich bekenne mich unverhohlen als Gegner jeder historischen Religion und sehe darin nur eine Offenbarung des Plus—Minus der Lüge und des Aberglaubens. Die Wahrheit kommt nicht wie ein Meteor vom Himmel. Sie war immer und ist immer. Ihr schlimmster Gegner ist die Kirche. Wer sie bekämpft, kämpft für die Wahrheit.

Vermögen diese Predigten der Wahrheit trotz ihrer einseitig christlichen Richtung einen kleinen Dienst zu leisten, und das wird, wie ich hoffe, der Fall sein, so ist ihre Mission erfüllt. Für mich sind es nur verwelkte Blumen, auf einem Grab gepflückt.

Bergzabern, im Januar 1870.

Dr. Mook.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Antrittspredigt.

(Gehalten am XIII. Sonntag nach Trinitatis.)

1. Corinth. 4, 1—5. 1. Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. 2. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. 3. Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. 4. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren; alsdann wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.

Warum sind heute die Räume dieses Gotteshauses besuchter denn seit langer Zeit? Feiert heute etwa die Kirche einen hohen Gedächtnißtag ihres großen Stifters? Keineswegs. Oder seid ihr hierhergekommen, wie das Volk zu Johannes, um ein Rohr zu sehen, das der Wind hin und her weht? einen Menschen in weichen Kleidern? Die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häuser. Oder wollt ihr einen Propheten sehen, einen beredten Zeugen der Wahrheit, dem ein großer Ruf vorhergeht, daß er gewaltig predige und nicht wie die Schriftgelehrten? Nichts von alle dem. In aller Demuth und im Gefühle meiner Schwachheit stehe ich vor euch, zum erstenmale als verordneter Diener am Worte. Ist es da vielleicht Neugierde, die Manche hiehergeführt hat, wie jene Athener zur Predigt des Paulus, weil sie gerne etwas Neues hören möchten? Bei Wenigen mag es der Fall sein. Wohl ist es ein Fest, das wir heute begehen, ein Fest besonders für mich, und ich danke

Digitized by Google

denen, die hierher gekommen sind, dieses Fest mit mir zu feiern, die Eröffnung meiner Amtsthätigkeit in eurer Mitte. Ich stehe zwar nicht hier, weil mich die Gemeinde zu ihrem Verweser erwählt hätte, sondern gemäß höherer Verordnung; denn der Gemeinde ist leider das Recht freier Wahl ihrer Diener noch immer entzogen. Aber ich hoffe dennoch in der Gemeinde, in welcher mein Vater und Großvater — ich darf es wohl aussprechen — ihre 70 Jahre und mehr allgemein geachtet zurückgelegt und manche Beweise der Freundschaft und des Vertrauens erfahren haben, in meiner Geburtsstadt, in der ich selbst meine Jugendjahre zubrachte, trotz der alten Wahrheit, ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, eine vertrauensvolle Aufnahme zu finden, und als Beweis davon betrachte ich gerade eure heutige zahlreichere Anwesenheit. Ich halte es aber auch für meine Pflicht, sogleich bei Eröffnung meiner Amtsthätigkeit, so vorübergehend und von kurzer Dauer dieselbe auch sein mag, mich über die Art und Weise, wie ich dieselbe auffasse, offen und ehrlich auszusprechen.

Ich habe mit tiefem Schmerze die Bemerkung gemacht, daß fast in allen unsern pfälzischen Kirchen der größte Theil der gebildeten Stände nur sehr selten die Predigt besucht, oder sie geradezu meidet. Die Thatsache, daß seit dem Sturze der Orthodoxie der Kirchenbesuch sich außerordentlich verschlechterte, wird wohl Niemand bestreiten können, und es ist wohl nicht nöthig, daß ich dafür Zahlen anführe. Wollte man nun, wie dies in gehässiger Weise von mancher Seite geschieht, nach dem Kirchenbesuche die Kirchlichkeit, das religiöse Interesse beurtheilen, so stünde es sehr schlimm um uns, und wir näherten uns dem Zeitpunkte, wo der geistliche Stand keinem Bedürfnisse mehr entspricht und allmählig überflüssig wird. — Ein großer Mann [1]) hat den Ausspruch gethan: „Wenn die Orthodoxie blüht, welkt die Religion.“ Darnach zu urtheilen, stünde es sehr gut um das religiöse Leben unserer Gemeinden, und es ließe sich der Spruch anwenden: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Man müßte darnach gerade von einem recht schlechten Kirchenbesuch auf einen recht erfreulichen Zustand des religiösen Gemeindelebens schließen, — aber das wäre doch ein sehr gefährlicher Trugschluß.

Digitized by Google

Der Grund, weßhalb die Altäre des Herrn so verlassen sind, muß doch wohl ein anderer sein. Ist es etwa der materielle Zeitgeist, dem ja alles Mögliche zur Last gelegt wird? Ach, meine Freunde, „was man den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grund der Herren eigner Geist!“ — Trifft die Verhältnisse oder die Gemeinde oder die Geistlichen der Vorwurf? Nach meiner Ueberzeugung alle drei. Aber habe ich auch ein Recht, diese meine Ueberzeugung hier vor der Gemeinde auszusprechen? Ein Recht nicht blos, sondern ich halte es sogar für meine Pflicht, wenn mein Wirken ein segensreiches sein soll, die Gemeinde nicht in eine dunkle Vergangenheit, sondern in die klare Gegenwart zu führen, um im Lichte des Evangeliums zu zeigen, was uns Noth thut, wenn wir den Forderungen der Zeit, d. h. den Anforderungen, die an uns gestellt werden, genügen wollen.

Ich sagte, die Verhältnisse tragen in erster Reihe die Schuld der heutigen sogenannten Unkirchlichkeit. — In fortwährendem Kampfe verläßt die Kirche bewußt oder unbewußt, aus Gründen der Diplomatie oder aus einer mehr oder weniger gerechtfertigten Vermittlungstheorie, den Boden des Bekenntnisses, das wohl das Bekenntniß des Mittelalters, aber nicht das des 19. Jahrhunderts ist, wo die ganze Wissenschaft, die ganze Weltanschauung eine andere geworden. Das Volk, des theologischen Gezänkes müde, dessen Interessen ihm ganz fremd sind, fühlt sich zurückgestoßen, und während die Bekenntnißschriften mehr und mehr ihre bindende Gesetzeskraft für Lehre und Glauben verlieren, tritt die Bibel, die seither den Hintergrund bildete, immer entschiedener in den Vordergrund; aber der Inhalt der biblischen Berichte selbst ist so mannigfacher und häufig so menschlicher Natur, daß, nachdem der Inspirationsbegriff, die Lehre, die heiligen Männer Gottes hätten geredet und geschrieben, getrieben durch den heiligen Geist, so daß der heilige Geist Buchstabe, Wort und Gedanke ihnen diktirte, seit dem Kampfe, dem der große Lessing durch seine Wolfenbüttler Fragmente ein allgemeineres Interesse zuwandte, — seit dieser Inspirationsbegriff der Schrift bei allen gebildeten und aufgeklärten Theologen gefallen ist, hat sich der Kampf selbst auf das Feld biblischer Forschung gezogen. Die Fragen, welche am meisten bis

Digitized by Google

in die Gegenwart die Streiter erhitzen, sind die über die Möglichkeit der Wunder und über die historische Person Christi. Das Leben Jesu hat die verschiedenartigste Behandlung erfahren, und die Parteien gaben sich Mühe, der Geschichte Gewalt anzuthun. Das Volk selbst ward Zeuge dieses Kampfes, und kaum wird sich Einer unter uns finden, der nicht eines oder das andere „Leben Jesu" gelesen hat. Den schwierigsten Stand bekamen dadurch die Geistlichen. Sie sollten auf dem Grund des Bekenntnisses und der Bibel lehren und predigen, aber der Grund selbst war ihnen bereits unter den Füßen verschwunden, und manch harter Kampf mag da im einsamen Kämmerlein gekämpft worden sein, wenn es sich darum handelte, als Mann der Wahrheit, der Ueberzeugung die Ehre zu geben, ohne die Stellung, das Amt zu verlieren, das seiner Familie, seinen Kindern das Brod gab. Da blieb nur ein Ausweg, dieses ganze Gebiet zu umgehen, lieber über Stellen des alten Testaments zu predigen, den Namen Christi auf der Kanzel zu meiden und auf dem Felde der Moral, der Sittenlehre, des praktischen Lebens Jahr aus Jahr ein sich zu ergehen, um nicht zum Lügner an der heiligsten Ueberzeugung oder zum Heuchler zu werden. Das war aber die Speise nicht, nach der das Volk hungerte und dürstete. Die beredte, blumenreiche Orthodoxie hatte es mehr angesprochen und gefesselt, als es die trockene Moraltheologie vermochte. Unbefriedigt wandte es sich ab und verließ die Altäre des Herrn. Aber eine neue Zeit ist im Anbruche, die Uebergangsperiode geht zu Ende. Die Geschichte schritt über die Häupter der Menschen hinweg. Das Recht und die Macht der freien, überzeugungstreuen Rede steht dem Diener des Evangeliums wieder zur Seite. Er darf wieder frei und mit Freudigkeit Gottes Wort, die Offenbarung Gottes in der Bibel und im Menschengeiste predigen; denn die starre Fessel, die ihn zwang, auch das, was alles weniger als Gottesoffenbarung war, als solche zu verkündigen, ist gefallen. Wir stehen zwar noch in der Zeit harten Kampfes, aber wir können doch freudig ausrufen: „Das Alte ist vergangen. Siehe, es ist Alles neu geworden!"

Und wenn unser protest. Volk bei allen religiösen Fragen der Gegenwart ein so lebhaftes Interesse zeigt, und gerade unsere Pfalz

Digitized by Google

mit Stolz sich rühmen kann, den Forderungen der Zeit nach Vermögen Rechnung zu tragen, sollte da nicht auch der Geistliche hoffen dürfen, eine lebendigere Theilnahme am Gottesdienste hervorzurufen, wenn er gleich beim Beginne seiner Thätigkeit des Predigtamtes Recht und Pflicht in unserer Zeit zum Gegenstand seiner Betrachtung macht, um zu zeigen, in welcher Weise er — ich sage nicht für die Kirche im gewöhnlichen Sinne, sondern für das Reich Gottes, für das Evangelium der Wahrheit zu wirken gedenkt? Dazu mögen uns aber die eben verlesenen Textesworte als Grundlage dienen.

Beides, unser Recht und unsere Pflicht, muß sich aus dem Charakter unseres Amtes ergeben. Und so erhebt sich für uns zunächst die Frage: Wofür wir gehalten werden sollen und wollen? Und daran knüpft sich die weitere: Was man von uns verlangen kann und soll? um schließlich zu sehen: Wer uns über die Art unserer Amtsverwaltung richten soll und richten wird?

Ueberall, meine andächtigen Zuhörer, zeigt sich im Leben eine tiefe Kluft zwischen der Wirklichkeit und dem Ideal, zwischen den Verhältnissen, wie sie sind, und wie sie sein sollten, und nur der Leichtsinn eines heißblütigen Enthusiasten vermag sich darüber zu täuschen. Wenn wir aber die Wirklichkeit unserer religiösen Verhältnisse am Probiersteine des Ideals der Bibel und biblischer Aussprüche prüfen, so zeigt sich am Besten, wie wenig unsere Verhältnisse den Anforderungen, die gestellt werden müssen, entsprechen. Die erste Frage, die ich erhoben habe, um zu einer klaren Anschauung über des Predigtamtes Recht und Pflicht in unserer Zeit zu gelangen, war die: Wofür wir gehalten werden sollen und wollen? Sehen wir nun zunächst einmal, wofür die Diener des Evangeliums gewöhnlich gehalten werden?

Ich habe es bereits berührt: Die Zahl derer ist nicht geringe, welche zu allen Zeiten die Kirche für ein überflüssiges Institut ansahen und die Diener derselben als Heuchler oder Lügner bezeichneten. Daran schließt sich dann die Masse derer, welche aus religiöser Gleichgültigkeit sich von der Kirche zurückziehen, weil sie die Geistlichen, ebenso wie jeden Diener des Staates, nur der Ordnung, des Volkes halber nöthig erachten, das durch eine reli-

Digitized by Google

giöse Erziehung, durch die unbestimmte Furcht vor der Ewigkeit und einer Wiedervergeltung in den Schranken des Gesetzes gehalten werden müsse. Ihnen gerade entgegengesetzt — und ihre Anzahl ist jetzt unter uns verschwindend klein — stehen jene, welche in den Dienern der Kirche gerne etwas Höheres, Heiliges, Uebermenschliches erblicken, indem sie Clerus und Laien im Geiste der katholischen Kirche trennen und dem Diener des Evangeliums eine Art Wunderkraft zuschreiben. Es sind dies besonders Frauen, welche in ihrer Weise die Stütze der Orthodoxie bilden, und die Zeiten sind noch Jedem im Gedächtniß, wo dies auch unter uns so der Brauch war.

Wofür wir gehalten werden wollen und sollen? Unser Text sagt V. 1: „Dafür halte uns Jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Wie einfach und klar ist dieser Ausspruch. Aber wodurch beweisen wir uns als solche? Als Diener Christi, indem wir in seinem Geiste lehren und seine Gebot erfüllen; als Haushalter Gottes, indem wir nach der Vorschrift desselben Apostels leben, wie er im 1. Cap. an Titus schreibt V. 7—9: „Denn ein Bischof soll untadelig sein, als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben, (8) sondern gastfrei, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch, (9) und halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sei, zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher.“ Was aber sind die Geheimnisse Gottes? Etwa die Sakramente? Nein, meine Freunde! Im heutigen Sinne stammen dieselben erst aus späteren Jahrhunderten. Es ist ein Bild, in welchem der Apostel sich ausdrückt. Wir sind nicht blos Diener, sondern auch Verwalter über die Güter, und zwar über die heiligsten Güter des Hauses Gottes, welches das große Geheimniß umschließt, das der christlichen Religion zu Grunde liegt, das Geheimniß der Liebe und der Erlösung durch Christus von der Selbstsucht des eigenen Herzens, von der Sünde. — Welche Stellung ich selbst aber zu meinem neuen Amte einnehme? Meine Aufgabe soll es sein, als Diener am Worte, vor Allem in meinem Beruf als Lehrer der Gemeinde, richtige Ansichten und Begriffe über die historische

Digitized by Google

Person Christi zu verbreiten und Glauben und Wissen, die bei Vielen zum Nachtheile des einen oder des andern noch unversöhnt sind, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ausgehend von der Idee, daß die Wahrheit der Religion nie Schaden bringen kann, und daß es eine Lüge ist, wenn man behauptet, unser Volk sei noch nicht reif, um die Wahrheit ertragen zu können. Man mache doch nur den Versuch! Der Landmann wird seine Saat zur rechten Zeit der Erde übergeben, wenn er sich auch nicht länger im Wahne bewegt, Moses hätte die 5 Bücher, die ihm zugeschrieben werden, selbst verfaßt, wenn er auch hört, daß manche Lehre der Kirche erst sehr spät entstanden, vielleicht mit allen Mitteln auf einer ökumenischen Synode zur Geltung gebracht wurde, oder sich selbst aus der Bibel, die doch so mannigfacher Deutungen fähig ist, schwer beweisen ließe. Doch wenn ich es ausspreche, daß ich vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft die Bibel betrachte und in ihr das Göttliche von dem Menschlichen streng scheide, so kann man mir die Frage entgegenhalten: Werden dadurch nicht die Gemüther der Schwachen beunruhigt, die Religion untergraben? Wenn dies der Fall wäre, so könnte es nur eine Religion sein, die keine Religion ist, ein geschichtliches Fürwahrhalten von Erzählungen, die auf die Religion keinen andern Bezug haben, als daß sie in demselben Buche stehen, das wir als Religionsurkunde betrachten. Denen aber, die sich ihres Bibelglaubens rühmen, darf man nur die Fragen des Wislicenus[2]) entgegenhalten: „Glaubt ihr an die zu Gibeon stillstehende Sonne? Glaubt ihr an den redenden und Engel sehenden Esel Bileams? Glaubt ihr an den Befehl Gottes für die Israeliten, die Egypter um ihre goldenen und silbernen Gefäße zu betrügen? Glaubt ihr an den vor den Weisen aus dem Morgenlande hergehenden und endlich über einem Hause stillstehenden Stern? Glaubt ihr an den Stater im Fischmaul?“ Wie Viele werden sich heute noch finden, die mit einem Ja, und abermals Ja, und immer und ewig Ja antworten? Und wenn ihr mit Nein antwortet, steht ihr da nicht schon auf dem Boden der heutigen Wissenschaft? Aber hat vielleicht euere Religion dadurch gelitten? Seid ihr schlechter geworden, wenn ihr richtiger denken und urtheilen gelernt habt?

Digitized by Google

Gewiß nicht. Für das Kind geht die Sonne auf und unter, für den Mann bleibt sie ewig festgebannt im Weltenraum. Sollten wir Kinder bleiben in der Erkenntniß? Hat die Wissenschaft der Welt jemals geschadet? Was ist es denn, das die christliche Religion zur Weltreligion macht: Ist es das Gebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten, oder ist es die Lehre von der Trinität, von den Sakramenten, die Lehre, daß Christus geboren aus einer Jungfrau, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist? Was macht den Christen zum Christen? Ist es die Befolgung der Lehre Christi oder ist es das orthodoxe Glaubensbekenntniß über die Person unseres Herrn? Man lege nur den letzteren Maßstab an: Wer ist dann heute noch Christ? —

Was unserem protestantischen Volke heute noch immer noth thut, das sind richtige Ansichten über den Charakter der Bibel und die einzelnen Verfasser derselben, und es muß nach meiner Ueberzeugung gerade die Aufgabe des Geistlichen sein, diese zu verbreiten, nicht um den Glauben zu erschüttern, — das sei ferne! — sondern um ihm einen vernünftigen Grund zu geben, und ich gedenke, sobald es die Jahreszeit gestattet, öffentliche Vorträge in diesem Sinne zu halten, um das Interesse für unsere Religionsurkunden zu wecken, so weit es in meinen Kräften steht. Wenn ich Trost und Hülfe zu spenden vermag, so soll mir der Hülfesuchende stets ein willkommener Gast sein. — Aber genüge ich damit den Anforderungen, welche die Gemeinde, die Kirche, die Zeit an mich stellt? Darauf muß uns die Antwort auf die Frage, *was man von uns verlangen kann und soll*, Aufschluß geben.

Was verlangt man denn von dem Geistlichen? Die Gemeinde verlangt, daß er der Ueberzeugung der Gemeinde gemäß predige und die Kinder unterrichte, ja jeder Einzelne verlangt dies gewissermaßen wieder für sich. Die Kirche thut dasselbe, ja sie schreibt ihm sogar eine bestimmte Glaubens- und Lehrnorm vor, ein festes Glaubensbekenntniß. Wo bleibt denn aber da die Freiheit, die Selbstständigkeit, die eigene Ueberzeugung des Dieners Christi? Sind wir der Menschen oder Gottes Knechte? Unser Text gibt uns eine ganz andere Antwort: (V. 2) „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn

Digitized by Google

daß sie treu erfunden werden. Aber bedeutet treu etwa so viel als bekenntniß treu? Ach, meine Zuhörer, das Bekenntniß, das Jesus Christus selbst abgelegt hat von sich und der Liebe des Vaters, ist doch wohl etwas verschieden von demjenigen, das irgend eine Anzahl Theologen als ihre specielle Glaubensüberzeugung niedergelegt und zum Glaubensgesetz ihrer Mitmenschen erhoben hat, gewöhnlich noch mit der alles weniger als christlichen Beifügung: Wer aber anders lehrt und glaubt, der sei verdammt! — Was bedeutet denn treu? Treu ist derjenige, welcher das, was er versprochen hat, erfüllt, der seiner Pflicht aufrichtig nachkommt, und ein treuer Haushalter ist doch wohl nur der, der nach bestem Wissen und Gewissen die Güter seines Herrn verwaltet und sich nicht nach den Befehlen anderer Herren, sondern nur nach denen seines eigenen richtet. Unser Herr ist aber Gott, und seine Befehle stehen in unser Gewissen geschrieben. Das ist doch wohl ein treuer Verwalter, der die Spreu von dem Weizen sondert und nicht den Leuten auch die Spreu als Weizen vorsetzt und sie zu überzeugen sucht, diese Spreu sei Weizen, weil sie sich in der Scheune seines Herrn vorfindet. Verliert aber der Weizen an Werth, wenn er von der Spreu geschieden wird? Im Gegentheil, er wird köstlicher, werthvoller. Das lautere Wort Gottes treu verkündigen, das heißt doch wohl nicht eine unsittliche Handlung zu einer sittlichen machen, Unmöglichkeiten, ja geschmacklose Lächerlichkeiten als ein tiefes Geheimniß hinstellen, um der verderbten menschlichen Vernunft ein Loblied anzustimmen und die Tugenden der Heiden zu glänzenden Lastern zu machen, während man mit geschickter theologischer Taschenspielerei die Laster der Christen zu glänzenden Tugenden stempelt! Ist der ein treuer Haushalter, der das Wunder der Verstockung gegen alles Vernünftige so weit treibt, daß er in geistigem Hochmuthe, der gewöhnlich auf sehr geringen wissenschaftlichen Kenntnissen, aber auf sehr viel Dünkel beruht, die Erde in ihrem Lauf um die Sonne aufhalten will, der dem Teufel zu seinem Recht zu verhelfen sucht und verlangt, man müsse die Kinder an den Teufel glauben lehren? Ist das kein Wunder in unserer Zeit?

Was aber sagt der Herr selbst von den treuen Haushal-

Digitized by Google

tern? In dem 12. Capitel des Evangeliums, das die Kirche dem Lucas zuschreibt, lesen wir V. 42, 45 und 46: „Der Herr aber sprach: Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! (V. 45) So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzeucht zu kommen, und fanget an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen, (V. 46) so wird desselben Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen." Dem Gesinde zur rechten Zeit seine Gebühr geben, was heißt das anders, als ihm das geben, was ihm zukommt, und was es bedarf? Was aber gebührt dem Volke Gottes mehr als die Feuersäule der Wahrheit? Die Wolke, in welche sich die Feuersäule vor dem Volke Israel hüllte, sollte doch endlich vor den Strahlen des Evangeliums wie der Herbstnebel vor der Morgensonne geschwunden sein! Schlägt er aber nicht Knechte und Mägde, tritt er sein Amt nicht mit Füßen, wenn er sich einem geistigen Wohlleben hingibt, für sich wohl die Wahrheit besitzt, aber dem Volke sie verbirgt und vorenthält? Nein, treu an dem Evangelium der Wahrheit, treu in der Liebe, treu in der Hoffnung, das ist die Pflicht des Dieners Christi, und es ist wohl eine schöne, aber auch eine schwere Pflicht. Schwer ist der Kampf mit dem eigenen Herzen, schwieriger noch der Stand als Hirte und Lehrer der Gemeinde, und es gehört unter den gewöhnlichen Verhältnissen mehr Ernst und Opferfreudigkeit dazu, als in Zeiten schwerer Noth und Anfechtung, wo sich die Treuen von selbst um das Banner Christi schaaren, um so schwerer, da jeder Einzelne sich berufen glaubt, uns über die Erfüllung unseres Amtes zu richten.

Da ist wohl die Frage am Platze, wer uns richten soll und richten wird? Ach, meine Freunde, jedes persönliche Urtheil über irgend Jemand ist ein Richturtheil, und der Maßstab, den wir Menschen an den Charakter unserer Brüder anlegen, ist leider gewöhnlich der allerhöchste. Ob wir uns selbst mit glei-

Digitized by Google

chem Maße messen, ist eine andere Frage. Niemand richtet sich selbst gerne, ist eine alte Wahrheit; den Diener der Gemeinde richtet die ganze Gemeinde. Was aber sagt der Apostel? (3) „Mir aber ist's ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. (4) Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. (5) Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdann wird einem Jeglichen von Gott sein Lob widerfahren." Gewiß ein großes apostolisches Wort, und ich möchte es nicht in der Form auf die Lippen nehmen, in der es hier steht. Ich spreche es vielmehr offen aus: Mir ist es kein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde. Ein Apostel Paulus, der so viel um des Evangeliums Willen gelitten hatte, konnte das Gegentheil sagen, der angehende Diener am Worte kann dies nicht. Er kann nur die demüthige Bitte aussprechen: Richtet nicht vor der Zeit! Es liegt allerdings ein gewisser Trost für unser Amt darin, daß wir nicht von dem Urtheil der Menschen abhängen, daß wir freie Diener der Gnade sind. Was aber könnte ein Diener am Worte wirken, wenn sich die Gemeinde von ihm zurückgezogen und seine Worte in den leeren Räumen der Kirche verhallten? Das wäre ein trauriges Amt unter einem Volke, das auf den Namen Christi getauft ist. Der höchste Richter bleibt freilich Gott und unser Gewissen, und auch deßhalb kann ich die Worte des Apostels nicht nachsprechen: „Auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewußt," wenn ich nicht zum Lügner an meinem Gewissen werden wollte. Ach, wer als ehrlicher Mann vor die Gemeinde des Herrn tritt, der findet nach ernster Prüfung nur allzuviele Sünden und Mängel an sich, die ihn eigentlich dieses Amtes unwürdig machen, und die einzige Entschuldigung, die er für sich vorbringen kann, ist die: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen; wir sind schwache Menschen. Aber darin bin ich nicht gerechtfertigt. Ich möchte im Gegentheil den Ausspruch des Apostels so wenden und sagen: Ich

Digitized by Google

bin mir nur bewußt, daß ich mit redlichem Willen nach bestem Wissen und Gewissen mein Amt in eurer Mitte antrete, und mit diesem Ausspruch fühle ich mich zur Höhe des apostolischen Zeugnisses erhoben, um es auszusprechen: Das Urtheil der Welt, der Menschen, gilt mir wenig im Vergleich zum Urtheil meines eignen Gewissens, und es bleibt mir dabei stets die Berufung auf den Herrn, „welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren." — Der Apostel selbst hofft noch auf eine baldige Wiederkunft Christi zum Gericht, welche der Kirche den Sieg verschaffen sollte, so daß ihre Diener werden richten über die Stämme Israels. Daß diese täglich erwartete Wiederkunft nicht eintraf, wie sie fast alle Apostel gehofft hatten, hat die Geschichte gezeigt. Wir stehen noch immer, und es wird wohl so bleiben, innerhalb der streitenden Kirche und nicht innerhalb der triumphirenden, und an der Verbesserung unsrer kirchlichen wie socialen Verhältnisse ist noch viel zu arbeiten; da bleibt, so lange es Menschen gibt, ein weites Arbeitsfeld.

Wenn ich die Worte: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme," euch zurufe, so berufe ich mich damit auf den ewigen Richter, der gerecht richtet, und auf den Lauf der Geschichte, auf das Urtheil der Nachwelt. Auch wir unbedeutenden Werkzeuge in der Hand Gottes arbeiten am Baue der Geschichte, und wenn man auch unsre Namen nicht nennt, so wird doch das Werk unsrer Hände beurtheilt, wie wir dies mit der Geschichte der Vergangenheit thun. Auch über uns wird man zu Gericht sitzen, vielleicht Kinder und Kindskinder, um zu prüfen, in wie weit wir den Forderungen der Zeit genügt haben, ob wir treue Diener waren.

Ueberall im Leben ergeht ernst an uns und an euch das Wort: Richtet nicht vor der Zeit! Der Herr hatte gesagt: Richtet nicht, auf daß ihr auch nicht gerichtet werdet! Aber soll dies etwa den Christen zu einer urtheilslosen Maschine machen? Keineswegs. Nur die Verdammung des Bruders, als dem Gebot der Liebe widerstreitend, ist dem Christen verboten; nicht die Person, die Sünde soll er richten, wo er ihr begegnet, sei es im glänzenden Gewande,

Digitized by Google

mit welchem der Reichthum sie verhüllt, sei es in der Hütte des Bettlers, aber die Art und der Grund seines Richtens muß von der Liebe zum Nächsten ausgehen. Einem Jeglichen wird von Gott sein Lob widerfahren.

Wenn ich heute des Predigtamtes Recht und Pflicht mit Bezug auf die Verhältnisse der Gegenwart betrachtet habe, darf ich mich da nicht mit einer ernsten Mahnung an diejenigen wenden, die vom Hause des Herrn sind? Die Treue, welche die Pflicht der Diener am Worte ist, ist auch die Pflicht der Gemeinde. Haltet treu am Hause Gottes, haltet treu am Bekenntniß der Wahrheit, haltet treu an dem Recht evangelischer Wahrheit, haltet treu am Geist des Herrn; „denn der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit," und diese Freiheit ward nicht erkauft mit Gold oder Silber, sondern durch das Blut Christi, durch die Thränen und das Gebet unsrer Vorfahren, durch den Kampf und die Wunden der Streiter für Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie wollten die alten Ketten nicht brechen, um den Geist in neue Fesseln zu schlagen. Kampf war die Losung und Sieg war das Feldgeschrei. Sie stritten und litten nicht für den Buchstaben, sondern für den lebendigmachenden Geist. Auch heute noch gilt es denselben Kampf. „Der Herr recket seine Hand über das Meer und erschrecket die Königreiche." (Jes. 23, 11.) Und wenn die Felsen im Meere beben und Könige fallen, sollte im tosenden Strudel der heutigen Bildung die köstliche Perle der Religion verloren gehen, weil die Brandung der Wissenschaft die Schale zertrümmert, in welcher sie verborgen war? Nein, meine Freunde! Aber noth thut es, daß jeder Einzelne wisse, auf welchem Grund sein Glaube ruht, was und warum er glaubt, daß er wisse, welche Stellung er zu Kirche und Schule einzunehmen habe, und selbst zu urtheilen im Stande sei. Auf dem Diener des Evangeliums aber ruht die Aufgabe, furchtlos für die Wahrheit in die Schranken zu treten und nicht im Geiste grauer Vorzeit, sondern im Geiste der Gegenwart das lautere Wort Gottes zu verkündigen und einen vernünftigen Gottesdienst zu predigen, der im Sturm des Lebens einen Halt gewährt und den Charakter

Digitized by Google

veredelt, nicht Glaubenssätze, die Niemand glaubt. Er soll nicht auf das Grab der Kämpfer für Gewissensfreiheit Blumen pflanzen, die nur bei Nacht blühen, aber bei Tage Todtenkränze sind. Er soll nicht durch die Presse das zu erreichen suchen, was als freies Wort ganz anders die Herzen der Hörer ergreift und begeistert. Dann geht das Wort des Propheten in Erfüllung (Dan. 2, 44.): Zu der Zeit wird Gott ein Königreich aufrichten, das nimmer zerstört wird.

Digitized by Google

Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum.

(Gehalten am XIV. Sonntag nach Trinitatis.)

Apostelg. 19, 23—34. 23. Es erhub sich aber um dieselbige Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege. 24. Denn Einer mit Namen Demetrius, der machte der Diana silberne Tempel und wandte denen vom Handwerk nicht geringen Gewinnst zu. 25. Dieselbigen versammelte er und die Bearbeiter desselbigen Handwerks und sprach: Lieben Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang von diesem Handel haben. 26. Und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Epheso, sondern fast auch in ganz Asia dieser Paulus viel Volks abfällig macht, überredet und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. 27. Aber es will nicht allein unserm Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asia und der Weltkreis Gottesdienst erzeiget. 28. Als sie das hörten, wurden sie voll Zorns, schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser. 29. Und die ganze Stadt ward voll Getümmels. Sie stürmten aber einmüthig zu dem Schauplatz und ergriffen Gajum und Aristarchum aus Macedonien, Pauli Gefährten. 30. Da aber Paulus wollte unter das Volk gehen, ließen's ihm die Jünger nicht zu. 31. Auch etliche der Obersten in Asia, die Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm und ermahnten ihn, daß er sich nicht gäbe auf den Schauplatz. 32. Etliche schrieen sonst, etliche ein anderes, und war die Gemeine irre, und das mehrere Theil wußte nicht, warum sie zusammenkommen waren. 33. Etliche aber vom Volk zogen Alexandrum hervor, da ihn die Juden hervorstießen. Alexander aber winkte mit der Hand und wollte sich vor dem Volke verantworten. 34. Da sie aber inne wurden, daß er ein Jude war, erhob sich eine Stimme von Allen und schrieen bei zwei Stunden: Groß ist die Diana von Ephesus.

Ihr Alle, meine Freunde, habt es gewiß schon empfunden, wenn ihr eine der Burgruinen unsres schönen Pfälzerlandes bestiegen und durch die zerfallenen Räume, durch Hallen und

Digitized by Google

Bogen gewandelt seid, das Gefühl der Wehmuth, wenn die einst große Vergangenheit dieser Burgen stolz und kühn vor euerm Geiste vorüberzog, von der jetzt nur riesige Steinblöcke zeugen, einst aufgethürmt zum Schrecken der Feinde. „Ihre Dächer sind zerfallen, Wolken ziehen drüber hin," so sang einst voll Wehmuth von ihnen ein deutscher Mann im fernen Rom.

Nicht als ob wir bei der Zeiten Gedächtniß in einem solchen Augenblick die Vergangenheit zurückwünschten, die rohen, aber kräftigen Helden des Faustrechts, die Zeit, da es nur Herren und Knechte gab, und die Hand des Mächtigen schwer auf dem Nacken des Schwachen ruhte. Nein! es ist nur das Gefühl der Vergänglichkeit alles Irdischen, dem auch diese Felsen nicht zu trotzen vermochten, Häuser, die auf die Ewigkeit berechnet schienen, was unsre Seele mit Ernst und Wehmuth erfüllt.

Da schweift der Geist gerne Jahrhunderte zurück, weg von dem Grabhügel der Geschlechter in die lebendige Vergangenheit, wo hier ein reges, fröhliches Jagen und Treiben herrschte, wo die Zugbrücke dröhnte, und Hörner schallten, und von der Zinne ein mächtiger Graf auf seine Dörfer herabblickte; wo Becher kreisten und Waffen klirrten.

Und jetzt? Jetzt nisten in der Felsspalte scheue Vögel des Waldes und die Fichte sucht kümmerliche Nahrung für ihre Wurzeln zwischen dem Gerölle verwitterter Mauersteine, und die Trümmer blicken ernst wie ein Wahrzeichen der Vergänglichkeit und der rächenden Hand der Geschichte herab auf die Fluren des Landmanns, auf Städte und Dörfer.

Seid ihr aber schon einmal eingetreten in die Ruinen eines alten heidnischen Göttertempels, anstaunend die Trümmer, Wunderwerke menschlicher Baukunst? Wie ganz andre Gefühle müssen da die Brust bewegen in den einst heiligen Räumen, dem Grabdenkmal einer Religion, jetzt der Sarg des Heidenthums, wo vormals auch fromme Gemüther ihr Herz im Gebet vor einem wenig erkannten höchsten Wesen ausschütteten, wo die Opfer des Priesters versöhnend oder dankend gen Himmel stiegen?

Digitized by Google

Vielleicht auch Menschenopfer? Ja, Menschenopfer! Denn so lange Religion und Unsittlichkeit Hand in Hand gehn, sind Menschenopfer die Gabe, die der Gottheit gefallen.

Des Dichters Phantasie, wie Schiller in seinen Göttern Griechenlands die Vorwelt malte, sah nur das schöne Gewand, das um den Sagenkreis eines poetischen Götterhimmels sich webte. Er konnte, angeekelt von dem nüchternen, materiellen Zeitalter, das die höchste Poesie des Herzens, die Religion, zur platten Prosa eines albernen Bekenntnisses entwürdigt hatte, er konnte ausrufen: „Alle jene Blüthen sind gefallen von des Nordens winterlichem Weh'n! Einen zu bereichern unter Allen, mußte diese Götterwelt vergeh'n!" Wir können nicht im Blick auf die Vorzeit klagen: „Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder, holdes Blüthenalter der Natur!" wo Menschenopfer rauchen und Steine verehrt wurden! Das Blüthenalter der Menschheit weist uns nicht zu grausamen Priestern, wo Sittenlosigkeit, Aberglaube und Unmenschlichkeit einen Hauptbestandtheil der Gottesverehrung bildeten, sondern in die Gefilde paradiesischer Unschuld, in denen die Menschen Gott sich menschlich dachten und mit ihm ihre Sorgen kindlich theilten.

Für uns sind diese Trümmer nur Zeichen einer schrecklichen Vergangenheit, menschlicher Verirrungen, einer Gottesverehrung, die Gotteslästerung war, aber auch eine ernste Mahnung, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten; und ich habe gerade die gegenwärtige Geschichte meiner Predigt zu Grunde gelegt, um an ihr zu zeigen, welche Mächte im Christenthum und Heidenthum sich gegenüberstanden, um zu zeigen, welcher Kampf sich besonders auf dem socialen Gebiete entspinnen muß, sobald Wahrheit und Lüge — und ich sage dies nicht, als ob ich damit die letztere ausschließlich zum Charakter des Heidenthums stempeln wollte, das Christenthum aber in seiner historischen Entwicklung reine Wahrheit gewesen sei — um die Herrschaft ringen, sobald das Frühroth mit modernden Dünsten der Nacht kämpft.

Darüber täuschen wir uns nicht, auch innerhalb der christlichen Völker mußte Wahrheit und Freiheit stets mit Blut erobert werden.

Digitized by Google

Ich möchte euch aber gerade heute mit dieser Geschichte nicht in die Ruinen eines Dogma's, oder an das Grabmal eines berühmten Tempels führen, sondern mitten in die Stürme der Vergangenheit, um an ihnen zu zeigen, daß sie auch noch die Stürme der Gegenwart sind, daß sich häufig nur die Namen geändert haben, die Menschen aber dieselben geblieben sind.

„Groß, groß ist die Diana von Ephesus!" so schallt der Ruf an unser Ohr. Eine ungeheure Menschenmasse wogt vor dem Wunderwerke der alten Welt, dem Dianatempel zu Ephesus. Staunend gleitet das Auge an ihm empor. Er hatte Jahrhunderte gesehen, der stolze Riesenbau, dessen Pfeiler ein Cröſus mit seinen Schätzen aufgethürmt hatte, dessen Vollendung mehr denn zwei Jahrhunderte bedurfte, bis ein Herostratus die Fackel hineinwarf, um mit flammender Gluth seinen Namen der Nachwelt aufzubürden, in der Nacht, da ein Alexander der Große geboren ward. Aber aus den Trümmern hatte er sein Haupt wieder erhoben, stolzer denn zuvor; denn die Frauen von Ephesus hatten all ihren Schmuck auf dem Altare des Nationalheiligthumes niedergelegt, und die Metropole des kleinasiatischen Handels ward von Neuem das Centrum des Dianacultus.

Doch nicht Feuer war die Waffe, die das Bild der Göttin aus Nebenholz zerstören und ihre Verehrung aus den Herzen des Volkes ausrotten sollte; die Wahrheit begann die Fehde, bis die nordischen Horden der Gothen das Werk vollendeten.

Was will das Volk, das sich jetzt zusammendrängt und nach dem Blute jener bleichen Männer schreit, denen des Lebens Ernst und Entbehrungen tiefe Furchen in die Züge gezeichnet haben? Was will die Masse, die aufjauchzt: Groß ist die Diana von Ephesus? Es wird stille. Ein Mann unter ihnen, der Stimmführer, der den Sturm heraufbeschworen, ein Silberschmied, der fabrikmäßig Bilder des Tempels und der Göttin anfertigen ließ und große Massen beschäftigte, der mit diesem Industriezweig die Dummheit und den Aberglauben des Volkes nährte, erhebt sich. (25.) „Ihr wisset, ruft er ihnen zu, daß wir großen Zugang von diesem Handel

Digitized by Google

haben. (26.) Und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien dieser Paulus viel Volks abfällig macht und beredet und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. (27.) Aber es will nicht allein unserm Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte, sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet, und wird dazu ihre Majestät untergehen, welcher doch ganz Asia und der Weltkreis Gottesdienst erzeiget." Und laut tobt die Menge: Groß ist die Diana von Ephesus!

In der That, dieser Demetrius ist ein guter Volksredner. Er läßt sich der Masse gegenüber nicht auf eine Untersuchung der Wahrheit ein, sondern er führt die Verhältnisse in die Schranken und weist auf die Folgen. Er faßt die Menge am schwächsten Punkte, an ihren eigenen gefährdeten Interessen. Er sagt nicht viel, aber in dem Wenigen alles Nöthige.

Der ganze Kampf, den uns hier der kleine Schauplatz zu Ephesus vorführt, begegnet uns im Großen überall wieder in der Geschichte. Die Zügel der Geschichte lenkt scheinbar überall der Eigennutz und die Selbstsucht. Die Masse kämpft nur dann für die Wahrheit, wenn sie instinktmäßig erkennt, daß dieselbe Hand in Hand mit den eignen Interessen geht.

Welche Mächte führt das Christenthum gegen das Heidenthum, die Wahrheit gegen den Aberglauben in's Feld, und was setzen diese ihnen entgegen? Die erste Waffe gegen Heidenthum und Aberglaube ist der Beweis der Unvernünftigkeit. Die Apostel treten mit der Predigt unter das Volk: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind. — M. Fr.! Es gibt keine furchtbarere Waffe, als der Beweis der Dummheit und Unvernünftigkeit gegen bestehende Ansichten, Gebräuche oder Einrichtungen. Weit schwieriger und deßhalb weit ungefährlicher ist der Beweis der Unsittlichkeit. Mit Beidem rückt das Christenthum gegen das Heidenthum vor; allein Beides wäre an der Gewalt der Tradition und der Dummheit des Volkes machtlos abgeprallt. Den Beweis der Unvernünftigkeit aber hatten gebildete Heiden, griechische

Digitized by Google

Philosophen längst geführt, ohne daß sie es für das Leben weiter als zu einer Güter- und Pflichtenlehre gebracht hätten. Für das Staatsleben selbst war dies durchaus genügend, Rechtsgefühl stand ihnen zur Seite, und nur Eines fehlte, richtige Gotteserkenntniß und in Folge davon wahre Religion, d. h. der Glaube an Gott als einen Geist, als Wahrheit, als Liebe und demgemäßes Handeln dem Nächsten gegenüber.

Allein, fragt euch selbst, wäre das im Stande gewesen, die christliche Religion dem Heidenthum gegenüber, eine Religion ohne Cultus, ohne Aeußerlichkeiten, die nur reine Herzenssache sein sollte, einem Cultus gegenüber zur Machtstellung zu verhelfen, welcher mit der ganzen Geschichte, mit dem Nationalbewußtsein und mit allen bürgerlichen Einrichtungen verknöchert und verwachsen war? Keineswegs. Dazu war das Volk nicht reif. Doch das historische Christenthum konnte seinem mächtigen Gegner gegenüber noch über andre Kräfte verfügen, welche leichte Anknüpfungspunkte an's Heidenthum darboten.

Zunächst war es der Begriff der Offenbarung. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum, den Gekreuzigten, den Sohn Gottes, der zur Erlösung des Menschengeschlechts vom Himmel gekommen, ihre Sünden auf sich geladen und dann zum Vater zurückgekehrt ist, von dannen er in kürzester Frist wiederkommen wird, um die Völker der Erde zu richten und sein Reich zu gründen." Das war die äußere Hülle der Religion, das geschichtliche Gewand der Predigt. In der heidnischen Götterlehre fand sich Aehnliches. Dem unbekannten Gott einen Altar zu bauen, lag im Geiste des damaligen Heidenthums. Eine Art Geheimcultus kam dazu, der die Neugierigen und Abergläubigen reizte. Es war die Art der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft mit vielerlei Ceremonien verknüpft, die geheimen Liebesmahlzeiten und der Genuß des heiligen Abendmahls, worüber unter dem Volke die widersprechendsten und gräßlichsten Vorstellungen herrschten. Alles neu genug, scheinbar vom Himmel gefallen, wie einst das Bild der Diana von Ephesus.

Das war der Baum, unter dem die Völker der Erde sich versammeln sollten. Phantasie, Herz und Geist, Gemüth und

Digitized by Google

Verstand konnte darin Befriedigung und Nahrung genug finden, die strenge Sittlichkeit und Reinheit im Leben, die Opferfreudigkeit und Demuth mußte sich Achtung erzwingen; nur ein Moment forderte von Seiten des Christenthums, wenigstens in seiner historischen Entwicklung, zum Kampfe heraus, die Anmaßung, ausschließlich im Besitz der Wahrheit zu sein, und diese hatte zur nothwendigen Folge, daß es außerhalb der Kirche kein Heil geben konnte, daß die Wahrheit im Heidenthum zur Lüge gemacht ward.

Das Alles wäre jedoch kaum im Stande gewesen, wirkliche Kämpfe hervorzurufen, wenn nicht persönliche Interessen mit in's Spiel gekommen wären. Für den Christen war die Welt nur ein Jammerthal, eine Fremde, seine Heimath im Jenseits, wo seiner die Belohnung des Himmelreichs harrte für den Kampf auf Erden, für Marter, Blut und Wunden und Selbstverleugnung; seine Interessen waren die seines Heilandes. Für die Heiden handelte es sich um persönliche Interessen, um materielle Güter, Erwerb und Reichthum.

Das Volk selbst kennt meist nur die letzteren und läßt sich auch ohne diese fortreißen zu Aufruhr. V. 32: „Etliche schrieen sonst, Etliche ein Anderes, und war die Gemeine irre, und der größere Theil wußte nicht, warum sie zusammenkommen waren."

Das war ja zu allen Zeiten so, besonders da, wo man die Volksbildung aus Gründen staatlicher oder kirchlicher Politik vernachlässigte. Armes Volk! Spielball in der Hand der Mächtigen, der Ehrgeizigen, der Selbstsüchtigen! Armes Ephesus, dessen große Vergangenheit nicht im Stande war, dem Fleck Erde, wo dein Tempel und deine Paläste standen, nur deinen Namen zu erhalten, wo nach dem ersten Kampfe hier zwischen Christen- und Heidenthum noch so mancher Kampf zwischen heidnischen Christen auf deinen ökumenischen Synoden gekämpft werden sollte zur Feststellung und Reinerhaltung der Lehre, die der Fluch der Jahrhunderte geworden, wo die Maria zur Gottgebärerin gemacht und die Person Christi zerrissen zum unbegreiflichen Räthsel ward, wo die Räubersynode den Beweis lieferte,

Digitized by Google

daß das Christenthum den Boden der Religion Christi verlassen und menschlicher Fanatismus an die Stelle des Gebots der Liebe in den Repräsentanten der Kirche getreten war, wo die Lehre von der Prädestination ihre kirchliche Sanction erhielt!

Doch das war damals. Wie ist es heute? Hat der Kampf aufgehört? Hat der Beweis der Unvernünftigkeit über menschliche Leidenschaft, Aberglaube und Thorheit gesiegt? Leider nein! Es ist heute noch so, nur die Macht liegt nicht mehr in denselben Händen.

Diese Diana von Ephesus, wer ist sie? Ach, meine Freunde, sie hat heute verschiedene Namen, es ist immer noch die Göttin des Aberglaubens, der Selbstsucht und des eignen Interesses, der täglich noch Menschenopfer gebracht werden.

In unserm Texte heißt es V. 34: „Da sie aber inne wurden, daß er ein Jude war, erhub sich eine Stimme von allen und schrieen bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser." Soll ich euch an die Judenverfolgungen erinnern? Der Haß gegen Andersgläubige hat sich erhalten, das religiöse Bekenntniß klebt heute noch wie ein Fluch dem Judenthum an. Doch man braucht wahrlich nicht durch die Geburt zum Juden gestempelt zu sein. Auch innerhalb der Christen gilt gewöhnlich nicht die Frage nach dem Beweis der Religion im Leben, sondern das confessionelle Glaubensbekenntniß des Mundes.

Noch Jeder muß heut zu Tage wählen. Auf welche Seite wollen wir uns stellen? Zur Zunft der Silberschmiede, oder zu den Jüngern des Herrn? Wollen wir rufen: „Groß ist die Diana von Ephesus!" oder: „Das sind nicht Götter, welche von Menschenhänden gemacht sind!?" Wollen wir zu denen gehören, von welchen der Eine dies, der Andre ein Andres schreit, und wo der größte Theil nicht weiß, warum wir zusammengekommen sind? um was es sich handelt? Ich dächte, Nein! Auch heute handelt es sich noch um dieselben Fragen, um die Freiheit der Lehre, um das Bekenntniß der Wahrheit, das an dem Unvernünftigen keinen Theil hat, es ist

Digitized by Google

ein Kampf für Wahrheit, Freiheit, Recht und Bildung. Werke von Menschenhänden, Menschensatzungen sind nicht göttliche Offenbarungen, sei auch unsre Predigt, unsre Losung!

Blickt nur hin auf die Trümmer der Vorwelt, auf jene Kirchen und Staaten, die nicht aus dem Fels vernünftiger Wahrheit gehauen waren! Was sind sie geworden? Ein Raub der Zeiten. Soll dies auch mit uns so werden? Die Bekenntnisse der Kirchen hat der Rost der Jahrhunderte gefressen, das Bekenntniß Christi steht unversehrt aufrecht. Von Golgatha weht noch immer jene Fahne herab, die der Weltheiland aufpflanzte mit der Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Sie ist immer noch blutigroth, ein Wahrzeichen und eine Warnung. Blutigroth leuchtet heute noch die Fackel der Religion in die Herzen der Menschen, in die Familien, in die Kirchen, in die Staaten! Aber das Blut predigt: Friede, Friede, Friede! Eine schreckliche Mahnung vor Glaubenshaß! Was habt ihr dazu gethan, daß ihr protestantische Christen heißt? Es ist das Erbtheil eurer Väter. Aber seid ihr es auch? Das ist die Frage, und die Beantwortung ist eure Lebensaufgabe.

Wenn Christsein heißen würde, den anders Gläubigen zu hassen oder gering zu achten, so wollte ich euch zurufen: Seid Menschen, urtheilt menschlich, handelt menschlich!

Was wollten denn die Reformatoren, auf die ihr so stolz seid? Was wollte Christus? Was wollten diese bleichen, verfolgten Männer? Religion, Nächstenliebe, Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit. So thut deßgleichen! Protestire Jeder gegen den Zwang, den seine eignen Vorurtheile im Leben ihm auferlegen, gegen die Engherzigkeit in Beurtheilung seines Nächsten; lehrt eure Kinder die Lehre Christi praktisch durch euer Vorbild, laßt die Kirche nicht zerfallen, sondern baut sie auf, nicht zum Tempel der Diana, der Selbstsucht, der Lüge, sondern der Liebe und Wahrheit. Betrachtet die Kirche nicht als Brutstätte finsterer Satzungen, sondern als Gottes Weltall!

Digitized by Google

Steine verwittern und Menschen vermodern, aber der Geist der Religion haucht Leben in die Brust des Nächsten, und wäre sie härter als Marmor.

Seid freie Kinder der Gnade, daß ihr im Leben euern Gott nicht verleugnet und zum Werk von Menschenhänden entwürdigt, wo unter dem Scheine von heiligen Glaubenswahrheiten das Bekenntniß von Concilienbeschlüssen zum Brod des Lebens gelogen wird. Dann mag man schreien, wie man will: Groß ist die Diana von Ephesus! die Todesstunde wird kein bleicher Schreck für uns sein, denn das Bewußtsein edlen Strebens und wahrer Nächstenliebe ist unser Fels, an dem die Zeiten zertrümmern.

Digitized by Google

Predigt am Namens- und Geburtsfeste des Königs.

(Gehalten am 25. August.)

Marcus 12, 13—17. 13. Und sie sandten zu ihm etliche von den Pharisäern und Herodis Dienern, daß sie ihn fingen in Worten. 14. Und sie kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und fragest nach Niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht. Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? sollen wir ihn geben oder nicht geben? 15. Er aber merkte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringet mir einen Groschen, daß ich ihn sehe. 16. Und sie brachten ihm. Da sprach er: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. 17. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich sein.

Wie feierlich und ernst tönen heute die Glocken durch das ganze Bayernland! Festliche Schaaren ziehen zum Hause des Herrn, um das Namens- und Geburtsfest eines geliebten Königs zu begehen. Und nicht blos die Diener des Staates falten die Hände, liegen heute auf den Knieen, nicht blos der Arbeiter, der Landmann, den des Tages Geschäfte fern halten vom Gotteshause, schickt heute ein stilles Gebet für seinen König zu Gott empor, ein König selbst beugt heute sein Haupt in ernster Demuth vor dem König der Könige, vor dem Herrn der Herren; denn heute ist sein Fest, und alle Bitten und Gebete seiner Unterthanen steigen heute empor zum Thron des Ewigen für sein und des Landes Wohl, sie vereinigen sich im Gebete des Salomo, das heute die Seele des Königs, unsres Herrn, erfüllen mag: „Du hast an meinem Vater, deinem Knechte, große

Digitized by Google

Barmherzigkeit gethan, wie er denn vor dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit und mit richtigem Herzen. Und hast deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters Statt. So willst du deinem Knechte geben ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist." (1. Kön. 3.) Ein wahrhaft königliches Gebet! — Wenn es aber heute die Aufgabe des Geistlichen ist, über die Pflichten zu predigen, die der Christ der Obrigkeit schuldet, so muß ich in aller Demuth bekennen, daß mir die Kraft dazu fehlt. Wie könnte ich, Einer der Jüngsten in eurer Mitte, mich erkühnen, euch die Pflichten gegen die Obrigkeit vorhalten zu wollen, meist Männern gegenüber, die im Dienste des Staates ergraut sind? Die Anmaßung kenne ich nicht, und auch die Zeit wäre schlecht gewählt; denn das Volk, dem die Mahnung besonders gilt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist!" ist entweder durch dringende Geschäfte des Tages fern gehalten vom Gotteshause, oder es fühlt kein Bedürfniß, durch sein Erscheinen auch äußerlich seine Liebe und Anhänglichkeit zu bekunden. Und doch ist für den Geistlichen gerade der heutige Festtag ein rechter Königstag, da seine Zuhörer meist und fast ausschließlich den höheren Ständen angehören, die Repräsentanten der Bildung sind, vor denen im Geiste des Evangeliums ganz andere Fragen besprochen werden können, als das sonst möglich oder thunlich wäre.

Und wenn die eben verlesene Textgeschichte bei Vielen unter Euch wie ein alter Freund die Erinnerung an so manches Königsfest weckt, an welchem sie den Gegenstand der Betrachtung bildete und mehr oder weniger die Seelen zu erheben und zu fesseln vermochte, so möchte ich sie heute doch nur als den Ausgangspunkt benützen, um von ihr aus zu sehen, welches Verhältniß zwischen Kirche und Staat durch den Geist des Christenthums geboten, und wie es sich im Lauf der Geschichte gestaltet hat.

Kampf und Blut war die Geburtsstunde des Christenthums, Streit seine Losung und Friede seine Verheißung. Doch die Ströme des Blutes, die geflossen sind innerhalb der Kirche, hat nicht das Christenthum, sondern menschliche Leidenschaft, Haß,

Digitized by Google

Ehrgeiz, Fanatismus vergossen, lauter fremde Bestandtheile, die mächtigen und ewigen Gegner des Christenthums, um so gefährlicher, wenn sie im Hirtengewande den Heerden sich nahen, innen blutdürstende Wölfe.

Unsre Geschichte. Man sucht die Ketten zu schmieden, in denen der neue Prophet, der erklärte Messias sein Leben lassen soll. Es ist nicht die weltliche Obrigkeit, die auf sein Verderben sinnt, es sind die Heuchler, die sich am Fette des Volkes mästen und dabei sich noch im Heiligenschein von Dienern Gottes brüsten. Sie kennen die Menschen; sie sind gute Psychologen; sie rechnen auf die Eitelkeit, die Schmeichelei nährt und geschwätzig macht, um dann das unbedachte Wort, dem scheinbar sie Bewunderung zollen, als Schlinge zu gebrauchen, die ihn tödte. Der Gottesstaat war in der Hand der Römer, das Volk geknechtet, und schwere Steuern drückten das stolze Israel, das sich allein als das auserwählte Volk betrachtete und zäh an seine Vergangenheit sich klammerte.

Die Pharisäer stellen sich plötzlich auf den erhabenen Standpunkt des Rechtes. „Ist es recht, daß man dem Kaiser den Zins gebe?“ Ja oder Nein, beides kann ihn das Leben kosten.

Die Wendung ist einzig in der Geschichte. Das Bild des Zinsgroschen bietet ihm den gewandten Schluß: Der Zinsgroschen trägt des Kaisers Bild. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Staunend stehen wir vor dem Ausspruch: Ist das nicht ein Trugschluß? Ist der Zinsgroschen als Münze Eigenthum des Kaisers? Wie kam das Volk in seinen Besitz? Hat es ihn nicht wie jede Münze durch Schweiß und Arbeit erworben? Das steht fest: Die Münze, die des Kaisers Bild trägt, ist, rechtlich erworben, Eigenthum des Besitzers, und der Kaiser hat nicht, weil sein Bild darauf steht, ein Recht ihn zu fordern, sondern weil er Kaiser ist. Das war ein Schluß für Rabbinen; für uns ist es keiner. Es ist nur das allgemeine Gebot, dem Kaiser, wie Gott, das ihm Gebührende zu geben. Es liegt darin eine Lehre für den Staat, wie für die Kirche, für den Christen, wie für die weltliche Obrigkeit. Christus stellt die beiden Gebiete, weltliche Obrigkeit und Re-

Digitized by Google

ligion, neben einander, ohne sie zu vermengen. Aber gerade diese Vermengung, diese Uebergriffe waren der Fluch des Staates, wie der Kirche.

Die Grundlage des Staates bildet das Naturrecht und darauf gestützt das Gesetz, durch welches die äußeren Verhältnisse zum Wohle der einzelnen Staatsangehörigen geordnet werden. Die Religion dagegen beruhte zu allen Zeiten auf der Freiheit des Gewissens; denn wo Religion ist, da kann von Zwang keine Rede sein, da nur die Freiheit über sittlich gut und bös entscheidet und das Abhängigkeitsgefühl von einem höheren Wesen zur Beurtheilung des Religiössittlichen einen Maßstab an die Hand gibt.

Das Gebiet der Religion liegt in der Brust des Menschen, die Grenzen des Gesetzes bildet die Nationalität. Religionsgemeinschaft dagegen verhält sich zur Religion selbst, wie das Wort zum Geist, und wehe, wenn das Wort, der Buchstabe den Geist in Fesseln schlägt, wenn das Gesetz der Nothwendigkeit die Freiheit des Gefühles knechtet.

Wir können und müssen es leider aussprechen, daß die Geschichte der Kirche wie des Staates lehrt, daß ein Kirchenstaat wie eine Staatskirche verderblich auf die religiössittliche Entwicklung der Menschheit gewirkt haben.

Soll ich das Buch der Geschichte vor euerm Blick entrollen? Was wollte Christus und mit ihm das Urchristenthum? In der Absicht Christi lag es, das Himmelreich, das Reich Gottes auf Erden zu gründen, das den entschiedenen Gegensatz zum Reich dieser Welt, zum jüdischen Tempel- und Ceremoniendienst bilden sollte, gegründet auf das Gebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten ohne alle Aeußerlichkeiten, dessen Aufgabe es sein sollte, wie er es im Gleichnisse von dem Sauerteige aussprach, die ganze Welt mit seinem religiössittlichen Character zu durchdringen, dessen Angehörige der gute Saame wären (Math. 13), dessen Bürger die Demüthigen, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen, die Friedfertigen sein sollten (Math. 5). Er sprach es vor Pilatus aus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Nirgends zeigt sich in seinen Worten

Digitized by Google

auch nur eine Spur, die Religion zu einer äußern Machtstellung erheben zu wollen.

Die erste Kirche, die Apostel blieben auf dem gelegten Grunde stehen und betrachteten die christliche Gemeinde als eine innere Lebensgemeinschaft, welche mit der äußeren Lebensgemeinschaft im Staate nicht in Conflict kommen sollte. Paulus sprach es aus in seinem Briefe an die Gemeinde zu Rom (13. C.): „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott. Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut." — „So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebührt, Zoll, dem der Zoll gebührt, Furcht, dem die Furcht gebührt, Ehre, dem die Ehre gebührt." Und Petrus schreibt: „Thut Ehre Jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König."

Es war das kein kleines Gebot in einer Zeit, wo heidnische Könige auf dem Throne saßen und häufig auch von ihren christlichen Unterthanen göttliche Verehrung verlangten, so daß sie mit ihrem Leben das Gebot besiegeln mußten: „Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen." Aber auch hier war es nicht die Religion, die den Kampf hervorrief, es war die Versinnlichung derselben, der Cultus. Und wenn wir weiter in die Geschichte blicken, wie oft begegnen wir da nicht derselben Erscheinung bis in die Kämpfe der Reformationszeit? Der Kampf besonders von Seiten der Masse war meist nur ein Streit für oder gegen den Cultus, und wie weit Cultus von Religion entfernt ist, das muß besonders uns evangelischen Christen klar sein.

Doch weiter. Anfangs bekämpfte der Staat die Glaubens- und Gewissensfreiheit und in ihr die Religion; aber die Macht der Opferfreudigkeit, gestärkt durch die Hoffnung auf ein besseres Jenseits, der Blick auf Golgatha, auf das Lamm, das seinen Mund nicht aufthat, siegte, und aus der Asche der Märtyrer erhob sich der junge Phönix eines christlichen Staates: christlich, insofern jetzt das Christenthum die herrschende Macht war, wie vorher das Heidenthum, indem jetzt der christliche Cultus den heidnischen mit Waffengewalt verdrängte.

Digitized by Google

Es handelte sich innerhalb der rasch sich entfaltenden und zu Machtstellung gelangenden Kirche schon nicht mehr um ein wirklich religiöses Glaubensleben, sondern um den Glauben selbst, um die Lehre, um das Dogma, um die Orthodoxie. „Duldung aber war der Orthodoxie von jeher fremd, ja sie widerstreitet ihrem Wesen.“ [3]) Der Kampf gegen die Irrlehre entbrannte, die Orthodoxie nahm immer mehr zu, d. h. die Machtstellung einer Partei, so daß bald in dieser reinen Lehre vom ursprünglichen Christenthum wenig oder nichts mehr zu erkennen war.

Die Kirche in ihrer historischen Entfaltung verließ von Beginn an ihre ursprüngliche Lebenssphäre freier Glaubensgemeinschaft und riß ein Lebensgebiet an sich, das ihrem Wesen fremd war, und das sie durch die Macht des Sinnlichen, des Irdischen zu beherrschen suchte. Die Kirche — nicht das Christenthum — begann einen Kampf auf Leben und Tod mit der Staatsgewalt und sie siegte — durch die Dummheit des Volkes. Kaiser beugten sich, um dem Diener Christi, dem Nachfolger Petri den Steigbügel zu halten, den Pantoffel zu küssen, und um die Gewissen krallte sich die Erfindung der Beichte. Die Religion war zum Cultus geworden, und keine Kirche hat sich ihres großen Stifters so unwürdig gezeigt, als sie, die sich christlich nannte, wenige sogenannte Religionen haben zu Ehren Gottes und zur Reinerhaltung der Lehre mehr Blut vergossen.

Doch der Tag brach an, das Maaß war voll, die Macht der päpstlichen Wogen brach sich an dem Felsen besserer staatlicher Einrichtungen und die Reformation wollte an den zerrissenen Fäden des Urchristenthums die Neuzeit anknüpfen. Das Verhältniß zwischen Kirche und Staat ward geregelt, so daß die Kirche zur Staatskirche, aber auch zur Dienerin des Staates entwürdigt ward, wie man sich gewöhnlich ausdrückte, und der Kampf, der siegreich durch die Reformation vollendet schien, begann von Neuem. Wiederum ward die Reinheit der Lehre das Feldgeschrei, der Geist freier Forschung ward in die scholastischen Denkformen der Dogmatik gezwängt, und die Kirche besaß vermöge ihrer Stellung zum Staate immer die Macht, Gewissensfreiheit und Bekenntnißverschiedenheit zu unterdrücken,

Digitized by Google

der schlaue Haß der Theologen verstand es, die regierenden Fürsten für strenge Handhabung der jeweiligen Orthodoxie des Bekenntnisses zu gewinnen.

Wir dürfen uns nicht darüber täuschen, die besseren Verhältnisse der Gegenwart sind als die nothwendige Fortbildungsstufe geschichtlicher Entwicklung das Erbtheil einer kleinen Schaar kämpfender Reformateren, denen die erkannte Wahrheit mehr galt, als fette Pfründen, und daß wir endlich so weit sind, danken wir nicht der Kirche, sondern dem Staat.

Und ganz natürlich! Die Handhabung der Gesetze und gesetzlichen Ordnung, die nicht das Denken und Glauben, sondern das Handeln richtet und auf des Landes Wohlfahrt bedacht ist, war und bleibt immer die Aufgabe der weltlichen Obrigkeit, das Reich der Diener Christi sind die Hütten der Armen, die heilige Begeisterung für Alles, was edel und schön und wahr ist, die innere Mission, als Diener Christi den Frieden zu predigen, Friede für jede einzelne Menschenbrust.

Ist dieses Gebiet zu klein? Nehmt die Kanzel hinzu und verkündiget nicht Glaubensverschiedenheit, sondern Glaubenseinheit, befreit die Menschheit vom Joch der Glaubenssatzungen, wie dies Christus einst auch that. Die Aufgabe des Staates bleibt die gesetzliche Aufsicht, die um so nothwendiger, je leichter die Religion zum Deckmantel innerer Wühlereien und selbstsüchtiger Bestrebungen benützt werden kann.

Doch ich höre rufen: Ist es recht, daß man die Glaubensgemeinschaften, die Kirche, der Gemeinde, d. h. sich selbst anheimgibt, daß man ihnen das Gebiet entzieht, das doch Sache staatlicher Ordnung ist — die Schule nämlich? Und ich erwidre denen, die so fragen: Was versuchet ihr mich? Bringt mir den Zinsgroschen der Kirche, daß ich ihn sehe. Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Da steht etwas Andres, als auf dem Zinsgroschen des Staates: dort steht Gesetz — hier Freiheit; dort steht der Buchstabe, hier der Geist; dort die Gewalt, hier die Liebe; dort ein König, hier ein Heiland!

Der Versucher führte die Kirche auf einen Berg und zeigte ihr die Reiche der Welt und sprach: Dies Alles

Digitized by Google

will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest, und die Kirche erlag der Versuchung. Aber auch der Staat war ihr nicht gewachsen. Es schien für sein Heil und seine Blüthe nöthig, auch die Glaubensordnung in die Hand zu nehmen; wo es gelang, dieselbe zu handhaben, war äußerlich Friede.

Wo ist aber der beste Staat, die beste Kirche? Gewiß da, wo man den Forderungen der Zeit am meisten entspricht, so daß jeder Einzelne möglichst glücklich ist.

Welches Volk liebt seinen Fürsten, seine Obrigkeit, seine Geistlichen am meisten? Das Volk freier Männer, das seine Pflichten und seine Rechte kennt und dieselben zu würdigen weiß.

So arbeite man an der geistigen Befreiung des Volkes, daß nicht Meinungsverschiedenheit unter der Fahne heiliger Glaubenswahrheiten die lodernde Gluth des Hasses in der Seele anfacht! Die Zeit ist ernst. Sturm auf allen Gebieten des Lebens. Throne wanken und Königreiche fallen. Rom rüstet sich zum letzten Kampfe gegen die Errungenschaften von vier Jahrhunderten. Verbesserung! schreit das Volk. Trennt die Schule von der Kirche, wenn der Fanatismus auf dem religiösen Gebiet enden soll! ist die Forderung. Und während der Ruf vom Süd bis zum Nord widerhallt und die Losung der Parteien geworden, während die Wogen des socialen Lebens eine Klippe wegspülen, um eine neue bloßzulegen, während Religion und historisches Christenthum, Glaubenslehre und Frömmigkeit weit auseinander gehen, blickt der Einzelne, der Mann, der es ehrlich und recht meint, oft vergebens nach einem Steuermann. Und doch, meine andächtigen Zuhörer! der Steuermann wohnt nicht ferne, es ist die Pflicht, die in der Brust des Menschen ruht. Keine neue Pflicht, von der die Vorwelt nichts wußte, sondern die alte, ewige Pflicht, die in jeder Menschenbrust steht, und man hüte sich wohl, die Begriffe unter dem Schein der Offenbarung zu verwirren und auf die Fahne zu schreiben: „Gebt der Kirche, was der Kirche ist," statt des Ausspruchs Christi: „Gebt Gott, was Gottes ist." Die Forderungen einer Kirche, möge sie heißen, wie sie wolle, können nie der Compaß sein, der den richtigen

Digitized by Google

Lebensweg vorzeichnet; denn Kirche und Cultus sind stets verknöchert und verwachsen, und die Kirche selbst müßte eine Casuistik aufstellen, wie dies der Jesuitismus wirklich gethan hat. Dem Geiste unsrer protestantischen Kirche ist etwas derart ganz fremd, und wir protestiren heute noch ebenso energisch dagegen, wie dies unsre Voreltern thaten, uns statt Brod einen Stein bieten zu lassen. Doch man denke nicht, daß wir grenzenlose Freiheit auf dem Gebiet der Religion, Ordnung und Gesetzesachtung ausschließlich auf dem des Staates festsetzen. Keineswegs! Auf dem Gebiet der Religion herrsche keine Freiheit; doch man halte den Begriff der Religion rein und unverfälscht aufrecht. Da steht ein strenger Richter, der auch die Gedanken richtet, ehe sie die That geboren, und ihr, die ihr euch nur unter ein weltliches, nicht unter ein göttliches Gesetz gestellt glaubt, seid im Vergleich mit dem wahrhaft religiösen Menschen frei; denn für euch gilt es nur die Regel, mit dem weltlichen Gesetz nicht in Collision zu kommen. Einen Widerstreit zwischen göttlichem und weltlichem Gesetze, meine Zuhörer, kann es da nie geben, wo das weltliche Gesetz auf dem Begriff des Rechtes beruht. Entweder die Begriffe von göttlichem Gesetz sind falsche, oder das weltliche Gesetz beruht nicht auf dem Begriffe des Rechtes, und dafür wird man doch wohl den Beweis schuldig bleiben müssen.

Doch man hat den Satz aufgestellt, und die Durchführung desselben hat viel Unheil angerichtet: Was in der Bibel, in der Religion wahr ist, kann im Leben, in der Wirklichkeit falsch sein. Offenbarung und natürliche Vernunft stehen sich gegenüber und das göttliche Recht muß über die Befolgung des weltlichen entscheiden. Wie unschuldig das aussieht, wie dummfromm man andere Begriffe unterschiebt, — aber wie gefährlich für unser soziales Leben, für die Gewissensruhe der Einzelnen! Ich darf es mit Stolz aussprechen: Unsere protestantische Kirche ist mit dem Protest gegen diese Moral geboren und erstarkt, und wo sich in ihr selbst dieselben Theorien geltend machen, da geschieht es von Leuten, die unsrer Glaubensgemeinschaft angehören um äußerer Gründe willen und nun ihre Ansichten als die der Kirche mit fremden Waffen geltend zu machen suchen.

Digitized by Google

Was Gott von uns fordert, ist so schlicht und klar und einfach, daß es schon im Kindesherzen geschrieben steht; es ist die Forderung Gottes: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen“ (Sprüchw. 23, 25). Aber die Wege Gottes sind doch meist andre, als diejenigen, welche das äußere Institut unserer Glaubensgemeinschaft, die Kirche, wandelt. Gott gehört unsre Liebe, unser Vertrauen, unser Gebet, und Gott geben wir, was ihm gehört, wenn wir unsre Kräfte und Fähigkeiten zum geistigen wie leiblichen Wohle unsrer Mitmenschen verwerthen; sie sind das Pfund, mit dem wir für die Zukunft des Menschengeschlechts, für die Ewigkeit wuchern müssen.

Man hört heut zu Tage so häufig den Ausspruch: Man muß mit dem Anfang anfangen. So fange doch Jeder mit sich selbst an! Das ist der richtige Anfang. Das Interesse für die heiligen Fragen der Zukunft der Menschheit wird dann um so edler und reiner in eure Brust geschrieben sein; dann könnt ihr getrost den ersten Theil weglassen: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist; denn wer Gott gibt, was Gottes ist, der thut dies von selbst. Für den Christen gibt es ja eigentlich nur ein Gebot: Es ist das Gebot der Liebe gegen Gott. Wer Gott liebt, der wird auch die menschlichen Ordnungen, als von ihm verordnet, ehren und sich ihnen fügen, aber auch nach bestem Wissen mit allen gesetzlichen und rechtlichen Mitteln an ihrer Verbesserung arbeiten. Wer Gott liebt, wird seine Mitgeschöpfe nicht hassen, sondern als Brüder lieben; wer ihn erkennt, wird auch die äußerliche, menschliche Art seiner Verehrung nicht schmähen, sondern zu veredeln und zu vergeistigen suchen.

Und wenn ich an einem Festtage, wie der heutige, dem Staat wie der Kirche es zurufe: Gebet Gott, was Gottes ist! so thue ich es mit dem demüthigen Herzen eines Gebetes für die Wohlfahrt und Zukunft unseres Landes und unseres Fürstenhauses. Die Stürme der Zeit werden vielleicht bald auch über uns hereinbrechen. Auf dem Gebiet der Politik ist der heilige Begriff des Rechts ein fließender, schwankender geworden, und der Würgengel zieht durch die Reiche. — Wo aber, wie bei uns, den Bedürfnissen des Herzens und des Geistes immer mehr die einzig

Digitized by Google

mögliche Lebenssphäre — die Freiheit — gewährt wird, da bricht der Tag an und nicht die Nacht, in der der Bau einstürzt und die Hüter unter seinen Trümmern begräbt. Da gestaltet sich das Leben neu von innen heraus und bedarf nicht der Geburtswehen äußeren Kampfes und Umsturzes. Und aus aufrichtigem Herzen steigen heute die Gebete eines dankbaren Volkes zum Throne des Höchsten empor für einen guten und edeln Fürsten, für die Wohlfahrt eines biedern Volkes. Ein Dankgebet ist es für den Schutz des Rechts, für die Segnungen des Friedens, aber auch eine ernste Bitte: Gib unserm Volke ein gehorsam Herz, daß der innere Unfriede fern bleibe von seinen Hütten! Gib unserm König ein gehorsam Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist. Amen.

Digitized by Google

Ueber den Eid.

(Gehalten am XVI. Sonntag nach Trinitatis).

Matth. 5, 33—37. 33. „Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun und sollst Gott deinen Eid halten. 34. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; 35. noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. 36. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. 37. Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel."

Es ist ein tiefgedachtes Wort, das Johannes von Müller ausgesprochen: „Christus ist der Schlüssel zur Weltgeschichte." Ohne Christus ist kein Verständniß der Gegenwart, wie der Vergangenheit möglich. Der Keim seiner Lehre, den er in die jüdische Erde legte, hat überallhin Wurzeln geschlagen. Wer aber verstand Christum selbst? Von seinen Jüngern heißt es häufig: Und sie verstanden ihn nicht. Die größten Geister aller Jahrhunderte haben ihn zu begreifen gesucht, aber meist den Schlüssel zu seinem Wesen und Charakter nicht besessen oder falsch gebraucht. Und doch, der Schlüssel ist so einfach, sein Charakter ist so durchsichtig und consequent, daß es scheinen sollte, auf die Frage: „Was dünket euch von Christo? Weß Sohn ist er?" könne nur Eine Antwort ergehen. Jene Frauen, die bis zum Kreuze ihm folgten, während die Jünger in der Ferne stehen blieben, haben ihn gewiß am Besten verstanden. Er stand auf einer Höhe, zu der ihn nicht menschliche Triebfedern, sondern göttliche Liebe zur Menschheit empor-

Digitized by Google

getragen, und von dieser Höhe war ihm ein Blick von der Erde gen Himmel möglich. Das war aber auch die Wolke, die ihn emportrug und vor dem Blick seiner Zeit, wie vor dem der kommenden Geschlechter räthselhaft verhüllte. Um ihn zu verstehen, muß man ihn lieben, und die ihn am Meisten liebten, verstanden ihn am Besten, denn ihnen war es möglich, sich in seine Seele hineinzudenken und mit ihm zu fühlen, was er fühlte und was er wollte. Das ist ja das große Geheimniß der Liebe, zu verstehen und zu fühlen, was die Seele des Andern bewegt. Und was wollte denn Christus? Mit einem Worte: Das Reich Gottes gründen. Das war die Bestimmung des Messias, und Christus war sich bewußt, daß dies sein Beruf, seine Aufgabe sei, und er hat diese Aufgabe gelöst, gelöst für alle Zeiten; denn der gekreuzigte Nazarener ist der Heiland der Menschheit geworden und wird es mit jedem Tage mehr, wenn die Welt in ihrer Entwicklungsgeschichte vorwärts und nicht rückwärts geht. Aber was ist dieses Messiasreich, dieses Reich Gottes, das Himmelreich, das er gründen wollte und gegründet hat? Wahrlich nicht das, wozu es gewöhnlich gemacht wird, denn der Ausspruch Christi: „Von den Tagen Johannis des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich," (Math. 11, 12) ist heute noch eben so wahr, wie damals. Ist das Reich Gottes das Reich des wahren Glaubens? Dann wäre die Gesetzgebung Christi, wie sie hier in der Bergpredigt vor uns liegt, eine verkehrte. Es ist das Reich des rechten Handelns. Wir besitzen zum Glück diese Gesetzgebung Christi, und hätten wir nichts als diese, es wäre für alle Zeiten genug. Sie steht nicht geschrieben auf eherne oder steinerne Tafeln, sie ist eingegraben in die Herzen aller Guten und Edeln, und es sind im Ganzen nur zwei Worte: Liebe und Wahrheit. Christus hat sie nicht befohlen, sondern gepredigt. Tretet herzu in diese Volksversammlung und blickt hin auf den Redner, der dort steht auf dem Fels der Menschenkenntniß und Menschenliebe und die Jahrhunderte der Menschheit überragt, der Menschheit, die an der Erde gelagert bleibt und nur von Zeit zu Zeit einen Blick von der Erde zu ihm und seiner Höhe emporwagt! Hört staunend den

Digitized by Google

Muth, mit dem er den Gegensatz zwischen seinem Gesetz und dem der Alten hervorhebt, dieser Gesetze und Rechte, dieser Sitten und Gebräuche, die sich wie eine ewige Krankheit fortgeerbt hatten! Ein zweiter Solon tritt er der Härte und Aeußerlichkeit der drakonischen Gesetze eines Moses entgegen. Ein zweiter Moses zerbricht er die steinernen Gesetzestafeln, da er von seiner Höhe zu seinem Volke herabsteigt, das dem goldenen Kalbe der Ceremonien und des Buchstabens den Weihrauch des Geistes opferte. Es ist ein Abschnitt aus seinem Gesetzbuche, ein Paragraph aus den Statuten seines Reiches, den sein Mund uns predigt und erklärt: Das Verbot des Eides. „Ich sage euch," ruft er ihnen zu, „daß ihr aller Dinge nicht schwören sollt. Eure Rede sei: Ja, ja, Nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Uebel." „Ein Gebot im Reiche Gottes! Was bedeutet das für uns?" denkt Mancher. „Welches Schicksal hat das Reich Gottes, das Christus predigte, gehabt! Die Kinder dieser Welt haben ihm Gewalt angethan, sie haben den Messias gekreuzigt, und unter Thränen und Blut ward das Reich Gottes in der Erde des Reiches dieser Welt verscharrt." So ist es leider. Ob sich Christus darüber täuschte, daß es so kommen würde, ist eine andere Frage. Ich glaube es nicht. Wer die Herzen der Menschen kannte, wie er, der wußte seine wie ihre Zukunft voraus, und es ist nur eine irrige Ansicht, wenn man meint, daß er mit dem Reich Gottes andere als geistige Begriffe verbunden, daß er dessen Grenzen und Gebiet auch außer die Herzen der Menschen habe verlegen wollen. Es ist eine Täuschung, wenn man glaubt, das Reich Gottes bestünde in Wirklichkeit nicht in der Weise, wie es Christus gewollt. Es besteht, — wenn auch noch nicht in der Ausdehnung, die ihm die Zukunft der Menschheit verheißt; sein Heiligthum sind nicht die Räume einer Kirche, sondern die Herzen der Friedfertigen, der Sanftmüthigen, der Barmherzigen, welchen Namen sie auch tragen mögen. Sie vereinigt kein Glaube, sondern ein Gesetz, auf das sie sich selbst verpflichten, — das Gesetz der Liebe und der Wahrheit. Gerade aber der Theil dieses Gesetzes im Reiche Gottes, der über den Eid handelt und den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung bilden soll, ist in seiner Be-

Digitized by Google

folgung einer der allerschwierigsten, da er nicht bloß die Verhältnisse des Einzelnen zu seinem Nebenmenschen, sondern zum Staate und zu staatlichen Einrichtungen betrifft, die in völligem Gegensatz zu diesem Verbote stehen. Bevor wir jedoch zu einer Lösung der Frage: Welche Stellung der Christ, d. h. der Bürger des Reiches Gottes zum Eide einzunehmen habe, übergehen, müssen wir noch Einiges vorausschicken. Der Staat verlangt den Eid. Was ist der Eid für den Staat und die menschliche Gesellschaft als solche? Ist der Eid nöthig? Was ist der Eid für den Christen? Was soll er für ihn sein? Welche Stellung nimmt der Christ zu dem Gebot Christi ein? Was ist Alles ein Eid für den Christen? Seht hier eine ganze Reihe von Fragen, die uns augenblicklich vor den Geist treten, deren Beantwortung und Besprechung ebenso schwierig, als nöthig und geboten erscheint; geboten schon deßhalb, weil für den Geistlichen die Verordnung besteht, jährlich einmal über den Eid zu predigen. Die Vorschrift ist zwar eigentlich unnöthig, denn unsere Pflicht ist es, an jedem Sonntage die Wahrheit zu predigen, und damit predigen wir auch der Gemeinde, wie uns selbst, die Heilighaltung derselben. Die Bemerkung, daß leider so viele Meineide geschworen werden, nöthigte allerdings zu ausdrücklicher Verordnung, daß die Predigt und der christliche Unterricht die Bedeutung des Eides ausdrücklich und in allem Ernste zu behandeln habe.

Was ist der Eid? war unsere erste Frage. Der Eid selbst ist so alt, als der Glaube an ein höheres Wesen; denn er ist nur die Anrufung desselben als Zeuge der Wahrheit des Ausgesagten. Je niederer die Bildungsstufe, um so schrecklicher die Eidesformel. Aus dieser Anrufung der Gottheit entwickelte sich allmälig eine Gewohnheit, eine Sitte; der Eid ward gebräuchlich, besonders da, wo es sich um ein feierliches Gelübde handelte, und je ernster man es mit der Wahrheit nahm, um so mehr kam er in Anwendung, so daß er allmälig die stete und einzige Garantie der Wahrheit und Treue bildete. Das war so und ist heute noch so. Es ist keine magische Formel, keine Folterschraube, die an die Gewissen gelegt wird, sondern

Digitized by Google

leider die einzige Bürgschaft eines geordneten Zusammenlebens in der menschlichen Gesellschaft. Wer schwört, verpfändet für die Wahrheit seiner Aussage mit dem Ausspruch: „So wahr mir Gott helfe!“ seine Seligkeit, indem er den höchsten Rächer der Wahrheit zum Zeugen anruft. Wer wollte Recht sprechen ohne eine solche Bürgschaft? Wer hätte eine Bürgschaft der Treue ohne den Eid, vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet? Für den Staat ist der Eid somit durchaus nothwendig. Wie verhält es sich dagegen mit dem Eid für den Christen? In den verlesenen Textesworten hat ihn Christus ausdrücklich verboten, und er war nicht der Erste, der dies that. Längst vor ihm that dies schon die geheime Sekte der Essener, die nur beim Eintritt in die Sekte einen Eid verlangten. Zunächst verbietet Christus allerdings nur das leichtsinnige Schwören, wie es zu seiner Zeit herrschte, das zeigen die Beispiele, die er anführt. Er selbst leistet vor dem Hohenpriester bei dessen Beschwörungsformel den Eid. Ist das nicht ein offenbarer Widerspruch zwischen Lehre und Leben? Die Lösung ist einfach die: Sein Gesetz verbietet den Eid, indem es ihn durch das Gebot der Wahrhaftigkeit überflüssig macht: „Euere Rede sei Ja, ja, Nein, nein. Was darüber ist, ist vom Uebel!“ Ist es nicht so? Und sollte es nicht so sein? Der Christ redet die Wahrheit, für ihn bedarf es keines Eides; doch woran will man erkennen, daß Jemand wirklich Christ ist? Wer kann dem Andern in's Herz sehen? Dem Namen nach freilich sind wir es Alle; doch was heißt das? Ein Paulus mochte von sich sagen: „Bei mir ist ja, ja, und nein ist nein!“ Ein Jakobus konnte seiner Gemeinde, die ein Recht hatte, sich als die Gemeinde Gottes zu betrachten, zurufen (5, 12): „Vor allen Dingen aber, meine Brüder, schwört nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit keinem andern Eide. Es sei aber euer Wort ja, das ja ist, und nein, das nein ist, auf daß ihr nicht in Heuchelei fallet,“ denn seine Gemeinde hatte die Gesetze des Gottesreiches freiwillig, aus freiem Entschluß zu den ihrigen gemacht. Heute ist es anders. Konnte ein Christus durch die Verhältnisse zum Eide genöthigt werden, wie viel mehr nicht wir! Für den Christen bleibt der Eid ein nothwendiges Uebel,

Digitized by Google

da ihn die Möglichkeit, ja Voraussetzung der Lüge gebietet. Aber der Eid soll doch für ihn etwas Anderes sein, als eine Beschwörung; er soll ein Gebet zu Gott sein, das Gebet, daß die Wahrheit stets auf unseren Lippen wohnen möge, nicht eine frevelhafte Anrufung zur Betheuerung der Wahrheit; er soll ein Bund mit Gott sein, den Menschen, wie sich selbst gegenüber. Er soll Religion sein, innige Vereinigung mit Gott in unserm Reden, dann bleibt aller Leichtsinn und aller Frevel von selbst ferne; dann ist der Eid die heiligste Handlung der Lippen, der Ausdruck des Herzens.

Der Stolz der Christen, wie die Bewunderung der Heiden war in den ersten Jahrhunderten die Thatsache: Christen reden die Wahrheit. Wie ist es heute?

Von einem Manne des Alterthums ist es bekannt, daß er nicht einmal im Scherze log. Wie ist es mit uns?

Eine Sache möchte ich euch ganz besonders vor die Seele führen: Man schwört nicht blos, die Wahrheit zu sagen, sondern die ganze Wahrheit. Wer die ganze Wahrheit weiß und verschweigt einen Theil, schwört einen Meineid. Es ist furchtbar, aber es ist so. Man denkt: Ich schade meinem Nebenmenschen, wenn ich die ganze Wahrheit bekenne, und vergißt, was man geschworen — und bricht den Eid. Ehe die Hand sich erhebt, um Gott zum Zeugen anzurufen, sollte sie erst in ernstem Gebete sich falten. Und wahrlich, wie selten bedarf es überhaupt eines Eides! Der Mann, der die Wahrheit liebt und die Bedeutung des Eides kennt, wird nicht wünschen, wenn sein Nebenmensch ihm Unrecht gethan, ihn auch noch in die Gefahr zu bringen, einen falschen Eid zu leisten, er wird ihm nicht den Eid zuschieben, den Eid, den ihm sein Gewissen verbieten muß. Und doch, wie häufig geschieht es, und um was? Manchmal um einen Fleck Erde, der nicht groß genug ist, um ihn selbst nur darauf zu begraben. Da bleibt das Wort Christi in seiner Kraft: Ihr sollt nicht schwören! So Jemand mit dir rechten will um deinen Rock, dem laß auch den Mantel. Oder willst du deine Wahrhaftigkeit, deine Ehre, deine Seligkeit um einen Rock verpfänden? Wenn der Eid Nothwendigkeit und Pflicht wird, dann ist es etwas Andres,

Digitized by Google

dann soll ihn der Christ leisten, aber im Bewußtsein der Heiligkeit und der Bedeutung desselben. Es herrschen leider im Volke häufig sehr laxe und schlechte Begriffe über einzelne Eidesarten, z. B. hört man häufig: Der Eid müsse heilig gehalten werden, mit dem Fahneneid, dem Eide, den man der Obrigkeit als Eid der Treue leistet, sei dies etwas Andres. Trifft diejenigen, die so urtheilen, nicht das Wort des Herrn: „Wehe euch Verblendeten, die ihr saget: Wer da schwöret bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwöret bei dem Golde am Tempel, der ist schuldig."

Frage nur Jeder sein Gewissen, sind diejenigen, die so reden, nicht Jesuiten, die die Wahrheit verdrehen und das Heiligste, den Eid, untergraben? Hüte sich Jeder, so viel es ihm möglich ist, vor dem Eide, daß er nicht für ihn zum höllischen Feuer werde, das die Ruhe seines Gewissens zerstört. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten." Für wen der erste Theil dieses Satzes keine Wahrheit enthält, der sollte doch den zweiten Theil bedenken: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Säet er Wahrheit, so wird ihm Ruhe und Frieden seines eigenen Gewissens und das Vertrauen seiner Mitmenschen aufwachsen; säet er Lüge und Meineid, so gedeiht ihm der Fluch eines bösen Gewissens und üble Nachrede wuchert üppig auf seinen Pfaden.

Arme Richter, denen ein fühlendes Herz für die Wahrheit in der Brust schlägt, deren scharfes Auge diese halben und ganzen Meineide erkennt, welche das weltliche Gericht nicht zu bestrafen vermag, wo nur die zuckende Lippe und die zitternde Hand und der unstäte Blick das bebende Gewissen verräth! Arme Richter, die da genöthigt sind, zur Ergründung der Wahrheit einen Eid zu verlangen, wo es sich oft nur um ein paar Gulden handelt! Wie oft muß die schreckliche Gewißheit euch vor die Seele treten: Es wird ein Meineid geschworen. Doch was rede ich vom Eide? Thut von euch die Lüge, redet die Wahrheit! ist das erste Gesetz für den rechtschaffenen Mann, für den Christen. Wir brauchen den Allwissenden nicht mit einer besonderen Formel zum Zeugen unserer Worte und Thaten herbeizurufen; er

Digitized by Google

hört und sieht uns stets und überall. Unser Ja soll ein Ja, unser Nein ein Nein sein immer in allen Verhältnissen, und ich brauche euch mit den Folgen von Treue und Wahrheit nicht auf ein Jenseits zu verweisen, sondern nur auf die irdischen Verhältnisse. Ruht nicht der Segen auf dem Kaufmann, von dem es anerkannt feststeht, daß sein Wort so gut als ein Wechsel, so gut als baar Geld ist? „Ein Mann, ein Wort" war die Losung unserer Väter. Vormals mochte es heißen: „Der Gerechte muß viel leiden;" heute heißt es: Der Segen des Herrn begleitet seine Schritte. Wir Deutsche haben ja keinen größeren Stolz, als „deutsche Treue," „deutsches Wort," „deutsche Biederkeit," die in unsern schönsten Liedern verherrlicht sind. Ach! mögen sie kein bloses Wort sein, sondern in den Herzen des Volkes, in dem Herzen jedes Einzelnen stehen; nur auf der Wahrhaftigkeit kann das Glück der Familie, des Staates, der Kirche beruhen. Treue in Wort und That, redliche Pflichterfüllung, das ist der Zauberstab, der die Thore des Glückes öffnet. Die Wahl steht Jedem frei, ob er eintreten will. Wollt ihr glücklich sein, so redet die Wahrheit ohne Menschenfurcht; seid wahr gegen Gott, gegen euch selbst, wie gegen den Nächsten! Eure Rede sei ja, ja, nein, nein, daß das Uebel des Eides ende, „daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen," daß Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue; daß uns der Herr Gutes thue und Gerechtigkeit vor ihm bleibe immerdar. Wollt ihr einen Eid, schwört jenen, der den Mann ehrt und den Charakter stählt, schwört ihn nicht einmal, sondern täglich, daß er stets vor eurer Seele stehe; gelobt euch:

Festen Muth in schwerem Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Mannesstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut.

Digitized by Google

So gerne auch der größte Theil von uns dazu Ja und Amen sprechen wird, so will ich es doch nicht thun, denn es könnte sich vielleicht dieser oder jener unter uns dadurch verletzt fühlen. Die Wahrheit, diese hohe Offenbarung Gottes, die sich in diesen Worten ausspricht, stammt ja von einem Manne*), der aus Religion keine Religion bekannte! So schließe ich denn mit den Worten des jüdischen Dichters:

Ps. 15.

1) Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?

2) Wer ohne Wandel einhergehet und recht thut und redet die Wahrheit von Herzen.

3) Wer mit seiner Zunge nicht verleumdet und seinem Nächsten kein Arges thut und seinen Nächsten nicht schmäht.

4) Wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen; wer seinem Nächsten schwört und hält es.

5) Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt und nimmt nicht Geschenke über den Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.

---

*) Schiller.

Digitized by Google

Verfluchung des Feigenbaumes.

(Gehalten am XVII. Sonntage nach Trinitatis.)

Text: Marcus 11, 12—14 u. 19—24. 12. „Und des andern Tages, da sie von Bethanien gingen, hungerte ihn. 13. Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter; denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten. 14. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Nun esse von dir Niemand keine Frucht ewiglich. Und seine Jünger hörten das. 19. Und des Abends ging er hinaus vor die Stadt. 20. Und am Morgen gingen sie vorüber und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war bis auf die Wurzel. 21. Und Petrus gedachte dran und sprach zu ihm: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt. 22. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott. 23. Wahrlich ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Heb' dich und wirf dich in's Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's ihm geschehen, was er sagt. 24. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden."

Schon mehrmals habe ich in meinen Predigten den Standpunkt charakterisirt, von welchem die heutige Wissenschaft die Bibel betrachtet. Es bot sich mir jedoch seither noch keine Gelegenheit, im Einzelnen an einem Beispiele nachzuweisen, wie Gründe äußerer oder innerer Kritik uns bestimmen können, bei genauer Untersuchung und Vergleichung verschiedener Darstellungen derselben Vorgänge, den einen Bericht als den wahren, den andern als entstellt, oder selbst bei Uebereinstimmung alle als falsch überliefert zu betrachten. Bevor ich dies im Einzelnen erläutere, muß ich jedoch noch eine Frage erledigen. Haben wir auch ein Recht, die biblischen Berichte kritisch zu prüfen, oder müssen wir dieselben auf Treu und Glauben buchstäblich auch da, wo sie offenbare Unmöglichkeiten enthalten, als göttliche Offenbarung annehmen? Die Frage dünkt mich rasch erörtert. Daß wir prüfen müssen, darüber belehrt uns die Ge-

Digitized by Google

schichte und die Schicksale dieser Urkunden, die in der Bibel vereinigt sind. Die ältesten Handschriften des neuen Testaments reichen nicht über das dritte Jahrhundert hinaus und sind im Wortlaute so verschieden, daß man wohl daran verzweifeln darf, jemals eine sichere Lesart feststellen zu können. Die Berichte der Evangelisten sind jedenfalls je nach dem Bildungsgrad und der persönlichen Auffassung und Anschauung der einzelnen Verfasser Produkte von sehr verschiedenem Werth, und selbst wenn wir es dahingestellt sein lassen, welches Evangelium das älteste, ob ein Matthäus die Berichte des Marcus benützt und ausführlich mit allem dem, was er über das Leben und die Lehre Christi erfahren, bereichert habe, oder umgekehrt Einer Namens Marcus nur einen Auszug aus den Berichten eines Matthäus habe liefern wollen, — so viel steht fest, daß es da, wo so wichtige Urkunden, die den Weg zur Seligkeit enthalten sollen, so menschliche und oft so merkwürdige Schicksale erlebt haben, daß es unserm Jahrhundert vorbehalten war, die älteste Handschrift des neuen Testamentes in einem Kloster am Sinai aufzufinden, — so viel steht fest, sage ich, daß es da gewiß unsere heiligste Pflicht ist, Alles streng zu prüfen und nicht mit der vorgefaßten Meinung an die Bibel heranzutreten, als habe Gott durch den heiligen Geist ein Werk, dessen Gestalt im Einzelnen sich für den wissenschaftlich Gebildeten beständig ändert, selbst verfaßt.

Der denkende Mensch wie der wissenschaftlich Gebildete steht unter dem strengen Richter seiner Denkgesetze, und der Glaube ist für ihn nur die Annahme dessen, was er nicht sicher weiß und doch zur Erklärung bestimmter Thatsachen anzunehmen genöthigt ist. Sobald er etwas sicher weiß, hört das Glauben und Meinen auf. Der Glaube beginnt da, wo das Wissen endet. Sobald ich aber bestimmt weiß, daß z. B. die sogenannte Offenbarung und das Evangelium, das dem Johannes zugeschrieben wird, unmöglich von dem Jünger Johannes herrühren kann, weil darin Anschauungen enthalten sind, die einer viel späteren Zeit angehören, so endet damit selbstverständlich auch der Glaube, autentische Berichte über die Person Christi darin zu besitzen. Was durch eine solche Kritik für die

Digitized by Google

Religion überhaupt und besonders für die christliche gewonnen oder zerstört wird, darauf werde ich später einzugehen Gelegenheit finden. Wenn aber der schreckliche Gedanke vor eure Seele treten sollte: Wäre es Täuschung, daß wir in der Bibel Gottes Wort und seine einzig wahre Offenbarung hätten? so will ich nur noch das Eine beifügen: Gottes Wahrheit ist an kein Buch und an keinen Buchstaben ausschließlich gebunden, und wer an einen Gott glaubt, der die Weisheit und Liebe ist, der hat den Kern und Stern der Religion im Herzen, alles Andere sind Meinungen oder wissenschaftliche Ansichten, die, wenn sie dem Glauben an einen solchen Gott, der die höchste Weisheit und Liebe ist, widersprechen oder Eintrag thun, schädliche Irrthümer sind, deren Bekämpfung die Aufgabe des Dieners am Worte sein muß; wenn sie dagegen diesem Glauben weder schaden noch nützen, so haben sie überhaupt mit der Religion gar nichts zu schaffen.

Dies glaubte ich vorausschicken zu müssen, bevor wir auf das Einzelne unserer Textgeschichte näher eingehen.

Dieselbe Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaumes finden wir noch bei Matthäus im 21. Cap., mit wenigen, aber immerhin bemerkenswerthen Verschiedenheiten. Hier wird nämlich erzählt, daß der Feigenbaum augenblicklich verdorrt sei, und das, was Christus bei Marcus am folgenden Tage gesagt haben soll, wird hier als sogleich erfolgt berichtet. Nun sind drei Möglichkeiten: Entweder Marcus hat Recht, dann wäre der Bericht des Matthäus falsch, oder Matthäus hat Recht, dann wäre der des Marcus unrichtig, oder aber Keiner von Beiden hat uns den wahren Sachverhalt überliefert; und daß das Letztere der Fall sein muß, kann ich mit leichter Mühe nachweisen. Nach dem Bericht des Marcus wird uns erzählt, Christus sei nach dem Einzug in Jerusalem und vor der Tempelreinigung, nicht wie bei Matthäus nach derselben, Abends mit seinen Jüngern nach Bethanien zurückgekehrt, um am folgenden Morgen wieder seine entscheidende reformatorische Thätigkeit in Jerusalem fortzusetzen, diese kurze, aber große Zeit, die mit „Hosianna" begann und mit „Kreuzige ihn" endete. Auf dem Wege nach Jerusalem hungerte ihn. Da bemerkt er einen

Digitized by Google

Feigenbaum, der Blätter hatte, und sucht Feigen daran. Es war ein außergewöhnlicher Fall, daß um die Osterzeit der Baum bereits Blätter getrieben, und Marcus sagt ausdrücklich: „Es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten." Es war noch keine Feigenzeit, und in Folge davon ganz natürlich an dem Baume noch keine Frucht, denn er konnte wohl durch früheren Zuschuß der Säfte Blätter, aber nicht Früchte treiben. Christus hätte sich also nach der Darstellung des Marcus geirrt. Und nun heißt es bei Marcus weiter: „Und Jesus antwortete und sprach: Nun esse von dir Niemand keine Frucht ewiglich!" Nirgends aber steht etwas davon, daß er gefragt worden, und der Ausspruch: „Jesus antwortete" ist nur daraus zu erklären, daß in den Handschriften eine Frage verloren gegangen sein muß. Wie dem auch sei, Jesus verflucht den Feigenbaum, und am folgenden Morgen finden sie ihn verdorrt bis zur Wurzel, was auf die Frage des Petrus Christum zu einigen Aussprüchen über die Wunderkraft des Glaubens veranlaßt.

Dies die Erzählung.

Konnte das Christus gethan haben? Wenn es von jemand Anderem, z. B. von einem Heiligen der katholischen Kirche erzählt würde, Niemand unter uns würde es glauben, und wäre die Erzählung auch noch so gut durch den Charakter des Berichterstatters oder der Augenzeugen verbürgt, denn die Erzählung muthet uns zu, eine Unmöglichkeit zu glauben. Welchen Einfluß hätte ein Fluch auf einen Baum? Keinen; denn die leblose Schöpfung ist an die Gesetze der Natur und nicht an die unseres Geistes gebunden. Sollte aber Christus einen Baum verflucht haben um keiner andern Ursache willen, als weil er eine Unmöglichkeit erwartet und sich durch eine Naturseltenheit hätte täuschen lassen? Wahrlich, die so etwas von Christus erzählen konnten, waren nicht tief in seinen Geist eingedrungen. Der Weltheiland, der Messias verflucht Bäume, die ungewöhnlich früh Blätter treiben! Wer das glauben will, der möge es thun. Ihm wird dann leicht, auch das Folgende anzunehmen, daß der Baum augenblicklich, in Folge dieses Fluchs, nicht zufällig, verdorrt sei. Auf der einen Seite bürgt uns der edle, erhabene Charakter Christi dafür, daß er so et-

Digitized by Google

was nicht gethan haben kann, auf der andern die Naturgesetze. Und ich bin hier an dem Punkte angelangt, wo ich mich über die Wunder im Allgemeinen aussprechen muß.

Je geringer die Bildungsstufe und die Unkenntniß der Naturgesetze, um so mehr Wunder berichten die Urkunden aller Religionen. Keinem Christen fällt es ein, die Wunderberichte heidnischer Götter zu glauben, ebensowenig als Nichtchristen dies mit denen unserer Religionsurkunden thun. Und ganz natürlich. Was dem Einen Wahrheit ist, ist dem Andern Lüge. Wie schön läßt Lessing einen Nathan den Weisen sprechen: „Die Religionen sind zu unterscheiden bis auf Kleidung, bis auf Speis und Trank und nur von Seiten ihrer Gründe nicht. Denn gründen alle sich nicht auf Geschichte? Geschrieben oder überliefert! Und Geschichte muß doch wohl auf Treu' und Glauben angenommen werden? Nun, wessen Treu' und Glauben zieht man denn am Wenigsten in Zweifel? Doch der Seinen? Doch deren Blut wir sind? Wie kann ein Heide seinen Vätern weniger als ein Christ den seinen glauben?" Je weiter die Naturkenntniß, die Beobachtung fester Gesetze fortschreitet, um so mehr schwinden die Wunder, so daß in der Gegenwart nahezu Niemand mehr an ein Wunder glaubt. Ja, ich gehe noch weiter und sage: Welcher Gott ist größer? Der Wunder thut, das heißt, die herrschenden Naturgesetze umkehrt nach Belieben, oder der Gott, der Alles so weise von Anfang an geordnet hat, daß Alles seinen richtigen Gang der Entwicklung geht, so daß es keines neuen Eingreifens in die Räder der Weltgeschichte bedarf? Wer ist der Wahrheit näher: Er, der überall auch für die Vergangenheit diese festen Gesetze annimmt und die erzählten Wunder auf Rechnung der Ueberlieferung oder schlechten Beobachtungsgabe, der niederen Bildungsstufe der Berichterstatter setzt, oder derjenige, der feste Gesetze bloß da annimmt, wo er selbst zu prüfen vermag, für welchen dagegen diese festen Gesetze augenblicklich schwinden, sobald die Tradition Anderer Wunder berichtet? Ist hierin die katholische Kirche nicht viel consequenter, die da behauptet, immer noch im Besitz der Wunderkraft zu sein, während wir Protestanten lehren, das apostolische Zeit-

Digitized by Google

alter, also die ersten Jahrhunderte seien im Besitz derselben gewesen, dann aber habe dies plötzlich aufgehört?

Was spitzfindige Theologen zur Erklärung dieser Wundererzählungen Alles ersonnen haben, das darf ich füglich verschweigen, denn es ist kaum erwähnenswerth. Wie mag man aber dazu gekommen sein, ein solches Wunder von Christus zu erzählen? Die Frage ist nicht leicht zu lösen. Die Evangelien, welche dem Lucas und dem Johannes zugeschrieben werden, berichten nichts davon, was einigermaßen auffallen dürfte. Nur Lucas enthält im 13. Cap. V. 6—9 Folgendes: „Er sagte ihnen aber dies Gleichniß: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. 7. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht; haue ihn ab! Was hindert er das Land? 8. Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, 9. ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab."

Sollte aus einem ähnlichen Gleichniß Christi im Munde des Volkes ein Wunder geworden sein? Es ist mehr denn wahrscheinlich. Ich will euch ein Gleichniß erzählen, das im Munde des Herrn wichtiger und wahrer gewesen, als alle Wunder, und ein geschichtliches Gewand soll nicht fehlen. Christus hat seinen Einzug als Messias gehalten; er hatte das Hosianna und die Huldigung des Volkes empfangen, aber er kannte das Volk, das längst kein Gottesvolk mehr war; er selbst, ein Sohn des Volkes, wußte, wie wenig dieser Triumph der Anerkennung zu bedeuten hatte. Und vor seine Seele trat die Lage des Volkes. Was war aus dem mächtigen Volke geworden, das die einst ausgezeichneten Gesetze eines Moses nur noch hielt, um sich, Gott und Andere zu betrügen, so daß in seiner Religion, trotz aller Verheißungen und Offenbarungen der Propheten, von wahrer Religion, die sich im Leben bethätigt, wenig oder nichts mehr zu finden war! Sie waren auf der tiefsten Stufe der Entsittlichung angekommen, denn die Religion war zur Lüge geworden. — Und vor ihm lag das schöne Jerusalem, die

Digitized by Google

Königsstadt, überragt durch die vergoldeten Zinnen des Tempels, der aus einem Bethaus zu einer Mördergrube geworden, jetzt in den Händen der Römer, römische Einquartirung, ein sogenannter Landpfleger, ohne dessen Genehmigung nichts geschehen durfte, Elend und Jammer im Staat, in der Kirche, wie in den Familien, die Schöpfung der weisesten Männer zweier Jahrtausende zertreten, vernichtet. Und sie besaßen doch alle diese Schöpfungen in ihren heiligen Büchern, in den Synagogen wurden sie vorgelesen und erklärt, aber selbst seine Predigt galt tauben Ohren! — Während dies in seiner Seele vorging, erblickt sein Auge einen Feigenbaum, der wohl Blätter, aber nicht Früchte hatte, ein Bild des Volkes, und er ruft seinen Jüngern zu: „Wahrlich, ich sage euch, er ist verflucht! Es wird von ihm Niemand eine Frucht mehr essen ewiglich. Gesetz und Propheten haben sie, aber rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit sucht man vergebens. Wie diese Blätter, die üppige Säfte im warmen Frühling geschaffen, in einer kalten Nacht welken und vor den Strahlen der Sonne verdorren, so wird das Volk welken und verdorren, das der Predigt der Wahrheit sein Ohr verschließt und sich lieber an die todte Vergangenheit anklammert, als an die warme, lebensvolle Gegenwart. Der Baum wird abgehauen und in's Feuer geworfen!"

Und ist dies nicht in Erfüllung gegangen? Was ist aus dem Volke Israel geworden? Ein Spott der Nationen, vom Fluch der Geschichte in den Staub gedrückt, vertrieben aus dem Paradiese des heiligen Landes, ausgeschlossen von Bildung und Vertretung der Bildung im Dienste des Staates, ein Raub — nicht der Religion — sondern der Ceremonien, die, selten verstanden, nur das Alterthum für sich haben.

Doch was rede ich vom Volke Israel? Sehe Jeder zu, daß er nicht selbst ein Raub der Tradition und der Ceremonien werde, die in grauer Vorzeit die nöthige Hülle der Religion bilden mußten, wo der Einzelne noch nicht denk- und urtheilsfähig war. Kampf gegen die Ueberbleibsel der Vergangenheit heißt Streit für die Zukunft der Menschheit. — Der größte Theil unter euch huldigt dem Fortschritt. Sollte ich euch die Errungenschaften der weisesten Männer seit der Reformation ver-

Digitized by Google

bergen? Wahrlich, ich würde das Pfund, das mir langjährige Studien anvertraut haben, vergraben, wollte ich dies thun. Meine Aufgabe ist es, euch zu lehren, was man heute weiß, und nicht, das zu wiederholen, was man vor vielen Jahrhunderten wußte. — Aber trifft mich heute nicht der Vorwurf, euch mit Fragen beschäftigt zu haben, die der Vergangenheit angehören, ja euch vielleicht ganz gleichgültig sind, während es meine Aufgabe sein soll, Gottesdienst mit euch zu halten? Ich habe kein Wort der Ermahnung an euch gerichtet, und doch glaube ich, daß wir Gottesdienst gehalten; denn was wäre ein edlerer Gottesdienst, als Streben nach Wahrheit, Erkenntniß der Wahrheit und Verkündigung derselben? Und wenn ich gezeigt habe, wie die biblischen Urkunden zu prüfen und zu erforschen sind, dann glaube ich nicht hinzufügen zu müssen, daß ich damit im Dienste der Bibel selbst gearbeitet habe. Denn das Interesse und die Liebe zu ihr, die so viel zu denken und zu forschen gibt, wird um so reger in den Seelen derer geschrieben sein, die sich wirklich durch Forschen und Denken an ihr bilden und aus ihr etwas Wahres lernen wollen. Ein Werk, das zur Aufklärung der vergangenen Jahrhunderte so viel beigetragen, wird auch unsern Geist nicht in die Banden der Vorzeit schlagen sollen. Freie Forschung der Schrift, das sei unsere feste Burg gegen Geistesknechtung.

Wir alle lieben und verehren Christum als den edelsten und selbstsuchtslosesten Menschenfreund. Jeder entwirft sich ein anderes Bild von ihm, je nach der Bildungsstufe seines eigenen Herzens und Geistes. Darin aber sind alle Christen einig, daß Christus für die Wahrheit und für die Menschheit gestorben ist, daß Wahrheit und Menschenliebe die Triebfedern aller seiner Handlungen waren. O laßt auch uns in diesem Geiste, der ihn beseelte, seine Jünger und Nachfolger sein. Laßt uns nicht den Glauben und die Gewissen richten, sondern aufschauen zu Christus und dann in unsere eigene Brust greifen! Dann ist unser Glaubensbekenntniß unser Leben, und daß unser Leben ein schönes Glaubensbekenntniß werde, dazu möge der Herr seinen Segen geben!

Digitized by Google

Was ist Wahrheit?

(Gehalten am XVIII. Sonntage nach Trinitatis.)

Text: Joh. 18, 37 und 38. 37. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. 38. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Die kirchliche Sitte, eine Stelle der Bibel zur Grundlage der Predigt zu wählen, hat sich bis auf den heutigen Tag als Gesetz für den Geistlichen erhalten. Für die Gegenwart hat sich diese Sitte jedoch bereits zur Hälfte überlebt.

Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, stets das Entwicklungsgesetz in der Geschichte der Menschheit wie im Denken nachzuweisen, weil ich es für das einzige Mittel halte, einen erfolgreichen Kampf gegen Irrthum und Aberglaube zu führen. Nur wer das Entwicklungsgesetz der Menschheit kennt, ist frei von dem Joch der Gegenwart und vermag Bausteine zum Tempel der Zukunft zu liefern.

Ich sage, die kirchliche Sitte hat sich zur Hälfte überlebt, und ich thue dies im Hinblick auf die ganze religiöse Vergangenheit der Menschheit.

Sobald ein Volk in seiner religiösen Entwicklung an der Hand der Cultur so weit gelangt ist, daß es auf der ersten Stufe der Bildung schriftliche Aufzeichnungen der Ideen seiner größten Männer besitzt, mögen sie nun Propheten oder Philosophen heißen, religiöse Dichter bleiben es immer, Seher, welche

Digitized by Google

die Verhältnisse ihrer Gegenwart in die Sprache der allgemeinen Wahrheit zu übersetzen bemüht sind, und es kommen dann weniger lebensvolle und gemüthswarme Zeiten, Zeiten, von welchen es im alten Testamente heißt: „Es war kein Prophet in Israel," so rettet sich die Menschheit aus der kalten Gegenwart in eine Vergangenheit, die durch die Tradition der Jahrhunderte geheiligt ist, und benützt diese heiligen Schriften zum Schlüssel der Zukunft. Die Aufzeichnung weiser Männer der Vorzeit wird zur Prophezeihung für die folgenden Geschlechter, und die Erklärung dunkler Stellen bildet anfangs einen geringern, dann in fortlaufender Entwicklung einen höhern, ja Hauptbestandtheil der Gottesverehrung. Nirgends zeigt sich dies deutlicher, als an der jüdischen Religion und ihrer Fortsetzung, der christlichen. Wenn Seuchen in Rom herrschten, holte man die sibillinischen Bücher, suchte in ihnen Rath und verordnete Prozessionen. Wo das jüdische Volk unterdrückt ist, sucht es Trost in den Weissagungen eines Jesaia. In Christenverfolgungen richtet die Offenbarung Johannis die Gemüther empor. Die Wahrheit, die ein Jeder fassen kann, sie tröstet nicht; unter dem gewöhnlichen Sinne mußte ein tieferer Schriftsinn verborgen sein. Für die Juden mußte ein Jesaias, wo er von einem theokratischen König spricht, von einem Messias der späteren Zeit geweissagt haben; für die Christen mußte ein Salomo in seinen Liebesliedern unter seiner Braut die Kirche Christi oder selbst ganz speciell die lutherische Kirche verstanden haben. Die gottesdienstliche Schriftauslegung war somit die natürliche Folge der Annahme, im Besitze heiliger Bücher zu sein. Je mehr aber die klare Einsicht in den wirklichen Sachverhalt zunahm, um so mehr rettete sich die Predigt in die Verhältnisse der Gegenwart, oder, wo dies zu gefährlich war, ausschließlich in die Vergangenheit mit Vermeidung aller derjenigen Fragen, die wirklich von Interesse gewesen wären; denn der Ausspruch Göthe's ist nur allzu richtig:

Nichts ist zarter, als die Vergangenheit,
Rühre sie an wie ein glühend Eisen;
Denn sie wird dir sogleich beweisen,
Du lebst auch in heißer Zeit. —

Digitized by Google

Es ist jedoch nicht Mangel an Muth, wenn ich heute die Vergangenheit ganz außer Acht lasse und nur der Sitte halber euch einen Text vorgelesen habe. Ich möchte heute gerade über die Grundsätze zu euch reden, nach welchen die Vergangenheit beurtheilt werden muß, über die verpönte Pilatusfrage: Was ist Wahrheit?

Es wird sich mir wohl sonst noch Gelegenheit bieten, an der Hand neutestamentlicher Aussprüche das Selbstbewußtsein Christi, mit welchem er sich als die Wahrheit schlechthin bezeichnete, dem Verständniß näher zu bringen.

Im Ton der Frage ist schon die Stellung ausgedrückt, die der Einzelne zur Wahrheit überhaupt einnimmt.

Die Frage: Was ist Wahrheit? ist gewiß so alt als die denkende Menschheit und wird erst mit der Menschheit vielleicht sterben; denn das Streben nach Wahrheit, nach Erkenntniß der wirklichen Verhältnisse, wird mit dem Menschen selbst geboren, und die jüdische Sage pflanzt tiefsinnig schon in's Paradies den Baum der Erkenntniß, dessen Frucht sie zu einer verbotenen macht. Natürlich, es ist ja eine religiöse Sage! Ihr kennt das verschleierte Bild zu Sais, die Sage von dem Schleier, hinter dem die Göttin der Wahrheit sich verbarg. „Kein Sterblicher soll ihren Schleier heben!" Das Glück des Lebens galt es für den Vermessenen, der ihn heben wollte. — Ja, eine verbotene Frucht, ein verschleiertes Bild mochte sie den früheren Jahrhunderten erscheinen. Giganten wagten den Sturm auf den Himmel, aber der dreizackige Blitz der Verhältnisse schleuderte sie in den Staub; die schwache Hand eines Weibes griff nach einer für sie nicht gereiften Frucht, und Seraphims wurden zur Bewachung des Eingangs an dem Garten, wo der Baum der Erkenntniß wuchs, aufgestellt mit flammendem Schwerte. Ich dächte, wenn Sinn hinter der Sage verborgen ist, — und die Dichter verbargen doch wohl die Wahrheit hinter der reizenden Hülle der Dichtung, — so hat sich im Lauf der Jahrtausende Alles geändert; der Himmel ist gestürmt und der Baum der Erkenntniß ist erobert trotz der Seraphims, die das flammende Schwert der Verfolgung im Blute der Streiter für Fortschritt und Aufklärung kühlten. Die Frucht der Erkenntniß wird

Digitized by Google

überall feilgeboten, und es droht dadurch nur noch der Verlust eines geträumten Paradieses; der Schlange des Zweifels ist der Kopf zertreten. Wir wissen, was wahr und was falsch ist, wenn auch die Grenzen der Erkenntniß noch nicht erreicht sind. Wir kennen die Wege zu ihrer Erreichung, die uns im Labyrinthe sicher an das Ziel geleiten müssen. Es sind: Beobachtung und Schlußfolgerung.

All unser Wissen besteht aus unsern Wahrnehmungen und dem, was daraus abgeleitet wurde.[4]) Vor Allem möchte ich euch vor der Verwechslung zweier Begriffe warnen, sie heißen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit. Die letztere, der Gegensatz zur Gewißheit, herrscht ausschließlich auf zwei Gebieten, auf dem des religiösen Glaubens und dem der Geschichte. Der Gläubige mag sich des Geglaubten noch so sicher fühlen, seine Ueberzeugung mag in ihm den Charakter der Gewißheit angenommen haben, den höchsten Grad der Gewißheit besitzt er nicht, denn ihm fehlt die Möglichkeit des Beweises, — Alles bleibt nur Annahme, Wahrscheinlichkeit. Gleichwohl gibt es nur wenige sogenannte Gläubige, die sich nicht bemühen, Beweise für ihren Glauben beizubringen. Wird dann nachgewiesen, daß diese Beweise gar keine Beweise, sondern bloße Behauptungen sind, so erklären sie jeglichen Widerspruch als eine Verdorbenheit des Herzens, des Willens oder der menschlichen Vernunft überhaupt und thuen sich vielleicht selbst auf die Unvernünftigkeit ihres Glaubens etwas zu gut, sie sehen einen besondern Vorzug ihres Glaubens darin, daß ihn die Vernunft nicht begreifen könne. Das Unvernünftige wird bei ihnen zum Uebervernünftigen. Wer gegen einen solchen privilegirten unvernünftigen Glauben kämpft, kämpft gegen Windmühlen. Da erhebt sich natürlich die Frage: Welchen Forderungen muß der Glaube genügen, wenn er ein vernünftiger genannt werden soll? Zunächst muß er auf Gründen ruhen, und zwar auf stichhaltigen. Die Thatsachen, von denen er ausgeht, müssen wahr sein, und die Folgerungen, die ihn zu einem Schlusse führen, müssen unanfechtbar dastehen. Jedenfalls darf es nicht ebenso starke Gegengründe geben, denn sonst wäre der Unglaube nicht minder vernünftig, als der Glaube. Sind die Gründe, die gegen einen Glauben sprechen, mächtiger,

Digitized by Google

als diejenigen, auf die er sich stützt, so ist der Unglaube weit vernünftiger. Der Glaube aber steht gewiß auf schwachen Füßen und hat allen Grund, sich selbst zu mißtrauen, der keine Prüfung gestatten will, der das Denken in Schlummer wiegt und die Energie des Geistes lähmt. Er ist des Menschen unwürdig!

Das andere Gebiet, auf welchem sich nur ein höherer oder geringerer Grad der Wahrscheinlichkeit erreichen läßt, ist das der Geschichte. Ueber das Vergangene läßt sich nie der höchste Grad der Gewißheit erzielen. Hier muß der Geschichtsforscher die Wage in die Hand nehmen und in die eine Wagschale legen, was für das wirkliche Geschehensein des Erzählten spricht, in die andere Alles, was dagegen zeugt. Was am schwersten wiegt — dafür muß er sich entscheiden. Person und Charakter der Berichterstatter, Inhalt des Erzählten, das Jahrhundert und dessen Bildungsstufe, Zeit und Volk, Vorurtheile und Aberglaube — Alles muß er berücksichtigen. Zuerst aber müssen die Naturgesetze entscheiden, ob etwas geschehen sein kann, und dann erst kommt die Frage an die Reihe, ob etwas so geschehen sei.

Wie ganz anders ist es auf dem Gebiet der Natur! Hier kann man greifen und sehen, mit Zahlen, mit Maaß und mit der Wage die Geheimnisse der Natur enträthseln, hier herrscht der höchste Grad der Wahrheit — Gewißheit, auf dem Gebiet des religiösen Glaubens und der Geschichte nur Wahrscheinlichkeit. [5])

Laßt mich mit diesen Grundsätzen, die jeden vernünftigen und wahrheitsliebenden Forscher beseelen, nicht die Probe auf unsern Glauben und unsere heilige Geschichte im großen Ganzen machen. Ein kleines Mißverständniß könnte veranlassen, daß auch mir das glühende Eisen der Vergangenheit beweisen würde, daß ich noch in einer heißen Zeit geboren bin. Man scheidet leider Gottes noch immer zwischen Wahrheit und christlicher Wahrheit, und gerade diese Scheidung hat das ganze Christenthum in der Geschichte zur Mißgeburt gemacht. Die Wahrheit ist eine gefährliche Sache:

Digitized by Google

Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die thöricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.[6])

Schon Christus klagte: Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubt ihr mir nicht. (Joh. 8, 45.) Und doch gehört gerade zum Wesen der Frömmigkeit Kampf für die Wahrheit.

„Die Frömmelei läßt Falsches auch bestehen,
Deßwegen haß' ich sie." [7])

Wer hat denn einen Kampf geführt auf Leben und Tod gegen die Frömmelei, die nur eine Lüge der Frömmigkeit ist? Doch nur die Männer, die furchtlos für die Wahrheit in die Schranken getreten sind, ein Christus, ein Luther, und wie sie alle heißen die heiligen Männer, die Kreuzzug predigten gegen eine Tradition, die in offenem Widerspruch zur damaligen Weltanschauung und den Errungenschaften der damaligen Wissenschaft stand!

Die Klage eines Schillers:

Sie geben ach! nicht immer Gluth,
Der Wahrheit helle Strahlen;
Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen zahlen!

diese Klage gilt nur für sentimentale Gemüther. Der Wahrheit helle Strahlen erquicken die Seele mehr als ein Glaube, an dessen Früchten der Wurm des Zweifels nagt, und unter dessen Blättern die Schlange des Hasses lauert.

Wenn der Mensch die Reise durch's Leben beginnt, so träufelt schon die Amme in die kindliche Seele eine gute Dosis Aberglauben. Man hält das nicht für gefährlich. Das Leben wird die verkümmerten Früchte der Weltanschauung wieder herabschütteln. Doch es wird weiter dafür gesorgt, dem werdenden Menschen einen guten Ballast religiöser und geschichtlicher Meinungen in das Lebensschifflein einzupacken, die auf der hohen See des Lebens das Schiffchen retten sollen. Statt dem Compaß der Pflicht vertraut man ihm den Talisman des Glaubens. „Prüfe Alles, nur den Glauben nicht!" den Rath raunt man uns in's Ohr. „Wenn du prüfst, wenn du zweifelst, ist der Glaube verloren."

Digitized by Google

Mich erinnert das immer an den Ablaß der katholischen Kirche, oder an jene Soldaten des dreißigjährigen Krieges, die in einem Säckchen eingenäht einen solchen Talisman bei sich trugen, der sie kugelfest machen sollte. Wenn sie prüften, fanden sie werthlose Gegenstände und erkannten, daß das Wunder nur in ihrer Dummheit bestand. Wir lächeln über sie, und doch sind wir lange Jahre selbst solche Kinder gewesen und sind es vielleicht noch heute.

Wenn der Sturm beginnt, sucht man unter dem Ballast des sinkenden Fahrzeuges, aber wo die Hand hingreift, erkennt der im Sturme geübtere Blick nur den Moder der Vorzeit oder Kinderspielzeug, das in der Noth werthlos ist. Wahrlich, die Hand, die aufräumt und die Fracht erleichtert, frevelt nicht! Ich will euch sagen, was Glaube ist: Nicht werthloser Trödel im Kopfe zusammengehäuft, der nie einen Weg zum Herzen findet, sondern der vertrauende Aufblick zu den Sternen, die in fester Sicherheit die Räume durchwandeln; nicht das Fürwahrhalten einer Geschichte, die Alles, was Wirklichkeit heißt, auf den Kopf stellt, sondern kindliche Liebe zu einem ewigen Lenker der menschlichen Geschicke. Blickt nur auf jene, die sich ihrer Glaubenswahrheiten brüsten! Nach ihnen zu urtheilen, wären die Männer, die der Stolz der Menschheit sind, schlechte Christen gewesen. Ein Spinoza, ein Lessing, ein Göthe wird von ihnen in den Staub getreten, weil sie das nicht glaubten, was diese kleinen Thoren mit leichter Mühe glauben. Freilich, die Männer waren zu groß dazu!

Der Hemmschuh am Bau der Geschichte ist der Mangel an Ehrlichkeit, die Lüge, und der Mangel an Muth, die Feigheit. Wenn es nicht so wäre, ich bräuchte es heute nicht hier zu wiederholen. Die Wahrheit zu erkennen, ist leicht, — zu bekennen, oft ungeheuer schwer. Jahrhunderte bedarf es, bis die einfachsten Wahrheiten, das, was handgreiflich ist, vom Index der Ketzerei gestrichen wird. Lüge und Feigheit sind auch heute noch der Krebsschaden an Kirche und Staat. Woher rühren nur im gewöhnlichen Leben die Gewissenskämpfe, die fast Keinem erspart bleiben? Von unsrer Erziehung. Statt daß uns von Kindheit an sogleich der richtige Maßstab in die Wiege gelegt

Digitized by Google

würde, nach welchem wir die Verhältnisse zu beurtheilen hätten, bindet man uns ein Tuch vor die Augen, mit dem wir so lange umhertappen, bis daß die Augen das Licht nicht mehr zu ertragen vermögen, oder sich mit Wissen und Willen vor Allem verschließen, was wie neues Licht aussieht. Vielleicht daß die Stunde der Wiedergeburt kommt, wo es wie Schuppen von unsern Augen fällt, — der Vorgang bleibt doch immer ein gefährlicher Krankheitsprozeß, der leicht die schönste Blüthe der Religion, — Liebe auch zur Menschheit vor uns, abstreift.

Des Schwärmers Ernst und des Weltmanns Blick, sie sind das nöthige Erforderniß besonders in unserer Zeit, wo für Kirche und Staat eine neue Zeitrechnung im Anbruch ist. Dieser oder Jener wird wohl noch das Opfer seines Muthes werden, weil es ihm an Schlangen-Klugheit fehlt, aber sterbend mag er den Himmel einer neuen Zeit offen sehen. Der Himmel in seiner eigenen Brust, das Bewußtsein, nicht vergeblich gelebt und gestrebt zu haben, mag immerhin der einzige Lohn der Mitwelt sein. Die Dornenkrone ist doch ein schönerer Lohn, als erlogene Bewunderung!

Euch aber rufe ich zu:

So paart zu eurem schönsten Glück
Mit Schwärmers Ernst des Weltmanns Blick!

Digitized by Google

Glaube und Gebet.

(Gehalten am XIX. Sonntage nach Trinitatis.)

Text: Marcus 11, 22—26. 22. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott. 23. Wahrlich, ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Heb' dich und wirf dich in's Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's ihm geschehen, was er sagt. 24. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. 25. Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle. 26. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben.

In meiner letzten Nachmittagspredigt habe ich gezeigt, wie das Wunder von der Verfluchung des Feigenbaumes, an das sich die eben verlesenen Textesworte anreihen, unmöglich geschehen sein kann, weil es des erhabenen Charakters Christi unwürdig und gegen den Lauf der Naturgesetze wäre. Es wird mir heute die schwierige Aufgabe, Gebet und Glauben nach den Aussprüchen Christi zu prüfen.

Daß wir hier wirkliche Aussprüche Christi und nicht Gebilde der späteren Sage vor uns haben, dafür scheint mir, trotz des innigen Zusammenhanges mit dem vorhergehenden Wunderbericht, mehr als ein Moment zu sprechen. Daß Christus von einer außerordentlichen Wunderkraft des Glaubens überzeugt war, darauf weist das reiche, volle Gottesbewußtsein, das ihn überall beseelte, und daß er dem Gebet und seiner Erfüllbarkeit keine Grenzen setzte, liegt in der Gottinnigkeit seines ganzen Glaubenslebens, seines Wesens tief begründet. Wiewohl der edelste Sohn seiner Zeit, war er doch immer ein Sohn *seiner* Zeit und unmöglich ganz frei von dem, was wir jetzt

Digitized by Google

vom Standpunkt des neunzehnten Jahrhunderts als Vorurtheil oder Irrthum bezeichnen müssen. Er war ein Glied in der Menschheit und von der ganzen Geschichte seiner Zeit beherrscht, ebenso wie ein Luther von der des Reformationszeitalters. Daß dies keine leere Behauptung ist, dafür brauche ich z. B. nur die Geisteskranken anzuführen, die im neuen Testament überall als von Dämonen besessene und von ihm als solche betrachtete angeführt werden.

Angeregt durch die Verhältnisse ihrer Gegenwart, getrieben durch den heiligen Geist der Wahrheit, der Menschenliebe und rücksichtslosen Opfermuthes, eilen einzelne große Geister scheinbar ihrer Zeit so sehr voraus, daß es selbst mehrere Jahrhunderte bedarf, bis sie nur ganz verstanden und gewürdigt werden, d. h. bis die kriechende Menschheit im großen Ganzen diese Riesen des Fortschrittes eingeholt hat, und der kurzsichtige Blick überschaut dann häufig die Entwicklungsreihe nicht mehr, in der Kette scheint eine Lücke, wie aus himmlischen Höhen scheint der Reformator in die Welt getreten zu sein, — das Menschliche, das seinem Charakter nothwendig ankleben mußte, ist in der Ueberlieferung verloren gegangen, und die spätere Zeit schlingt um den Scheitel dieser Sterne der Menschheit den Strahlenkranz der Unsterblichkeit oder versetzt sie unter die Götter, besonders wenn ihr Ende ein tragisches war. Die Nachwelt sühnt dann gewissermaßen das Unrecht, das die Mitwelt an diesen Märtyrern ihrer Glaubensüberzeugung begangen hatte. Sie setzt nach dem Tode im Namen der Nation oder der dankbaren Nachwelt denen Denkmale aus Erz, für welche die Mitwelt kaum einen Stein übrig hatte, worauf ihr Haupt ruhen konnte.

Betrachten wir dem Gange unserer Textesworte gemäß zuerst die Wunderkraft des Glaubens und dann die Erfüllbarkeit des Gebetes nach den Aussprüchen Christi und dem Standpunkt der heutigen Weltanschauung.

Es ist ein hohes, ein stolzes Wort, dieses Wort vom Glauben, das Christus hier ausruft, und wenn mir mein Gewissen es erlaubte, ich wollte, wie dies so häufig geschieht, mit

Digitized by Google

leichter Mühe den Ausspruch so drehen und wenden, daß Christus auf der Höhe der heutigen Weltanschauung, ja über ihr stünde. Doch das däucht mich ein unehrliches Handwerk. Es ist handgreiflich, — darauf weist der ganze Zusammenhang — daß Christus hier von wirklichen Wundervorgängen auf dem Gebiete der Natur vermöge des Glaubens redet und nicht unter einem Gleichniß, wie dies sonst in der orientalischen Ausdrucksweise liegt, von Scheinwundern auf dem Gebiet der Geschichte der Menschheit oder des menschlichen Herzens. Doch schauen wir näher auf das Wesen dieses Glaubens: „Wahrlich, ich sage euch," ruft er aus, „wer zu diesem Berge spräche: Heb' dich und wirf dich in's Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt, so wird's ihm geschehen." Zum Wesen dieses Glaubens gehört also einzig und allein Glaube an Gott als Voraussetzung und völliges Fernbleiben des Zweifels. Es bedarf nur der festen Ueberzeugung, daß das wirklich geschehen werde, was man im Glauben will.

Nun sind verschiedene Möglichkeiten:

Entweder dieser Ausspruch rührte, was nicht wahrscheinlich, gar nicht von Christus her, sondern hätte sich erst im Laufe des ersten Jahrhunderts durch die Tradition gebildet, zur Zeit, als das Evangelium, das dem Marcus zugeschrieben wird, verfaßt wurde; oder die Anschauung Christi über die Wunderkraft des Glaubens wäre eine richtige, und dann kämen solche Wunder entweder vor oder nicht vor, d. h. sie müßten dann vorkommen, wenn die Vorbedingungen vorhanden wären, wenn es Leute gäbe, die Glauben hätten und nicht zweifelten. Fänden sich diese Leute aber nicht, so spräche hier Christus von etwas, was nicht vorhanden ist, was nicht existirt, also von etwas, was keinen Sinn hat.

Eine dritte Möglichkeit ist die, daß dieser Ausspruch Christi auf einer irrthümlichen Anschauung der Naturgesetze beruht, vielleicht auch nur als eine hyperbolische, im eigenen Glaubensenthusiasmus begründete Steigerung oder Uebertreibung zu betrachten ist.

Wir können leicht die Probe machen, wenn wir die wirk-

Digitized by Google

lichen Thatsachen addiren und von der Aeußerung Christi abziehen. Daß es solche Leute gibt, die Glauben haben und nicht zweifeln in ihrem Herzen, steht fest, — ebenso fest steht aber auch, daß sie keine Berge versetzt haben und keine versetzen können. Und es ist ein rechtes Glück, daß es der Fall ist.

Eben so sehr, als die Geschichte Christi, in der Weise, wie sie uns überliefert ward, für die Autentität dieses Ausspruchs als von Christus herrührend spricht, eben so sehr wird die Wahrheit desselben durch die wirklichen Verhältnisse widerlegt. Abgesehen davon, daß uns dieser Ausspruch dreimal im Neuen Testamente begegnet, und zwar außer in diesem Zusammenhang noch nach einer von den Jüngern versuchten, aber fehlgeschlagenen Dämonenaustreibung, was Christus auf Kosten ihres Unglaubens setzt und ihnen zuruft: „Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb' dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein" (Math. 17, 20), — abgesehen davon, sage ich, liegt diese ganze Anschauung seinem Selbstbewußtsein als Messias und Sohn Gottes nothwendig zu Grunde. Ich dürfte im Blick auf die Naturgesetze und die Erfahrungen geprüfter Geschichte getrost die Sache so umkehren und ausrufen: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben hättet, so groß als die Riesengebirge, und so stark als das Felsengebirg, und ihr würdet zu diesem Sandkorn sagen: Heb' dich von hinnen dorthin, — es wird sich nicht von der Stelle bewegen.

Die Geschichte hat leider manches traurige Beispiel dieses bergeversetzenden Glaubens aufzuweisen, d. h. eines Glaubens, der Unmögliches glaubte, und ich spreche hier nur von verbürgter, geprüfter Geschichte, nicht von Ammenmährchen. Soll ich euch an jenen Propheten der Wiedertäufer erinnern, der in Münster ganz allein einen Ausfall gegen die belagernden Feinde unternimmt, weil er glaubt, felsenfest glaubt, daß ihn der heil. Geist dazu bestimmt habe, die Feinde zu schlagen? Nun ist aber der Glaube kein Panzer gegen eherne Geschosse. Er starb natürlich sogleich. Und nehmet zu diesem Propheten der Wiedertäufer noch jenen jenseits des Oceans, der der staunenden Menge verkün-

Digitized by Google

digt, er werde zu einer bestimmten Stunde auf dem Wasser gehen, wie Christus im Sturme. Als aber eine ungeheuere Menschenmasse sich am Strande versammelt hatte, ruft er aus, er könne es nur thun, wenn sie fest davon überzeugt wären, daß er es vermöge. Die Menge bejaht dies, und nun entgeht er dem Ertrinken dadurch, daß er erklärt: „Dann habe ich es nicht nöthig zu thun."

Doch wenden wir uns ab von solchen Lächerlichkeiten, die nur auf Verirrungen des menschlichen Geistes hinweisen.

Der Glaube wirkt zunächst nicht nach außen, sondern nach innen, und ich rede nur von dem Glauben an Gott, von welchem Christus hier auch spricht, und nicht von irgend welchen sonstigen Glaubensartikeln, die nur eine Erfindung der Jahrhunderte sind. Der Glaube an Gott als die höchste Weisheit und Liebe, als den weisen Schöpfer der Welt, der uns zum Glück erschaffen hat und nicht zu Haß und Unfriede, der die Geschicke der Menschen weise geordnet hat, wirkt zunächst auf unsere Gemüthsstimmung und dann auf unser Handeln unsern Nebenmenschen gegenüber. Dieser Glaube beweist sich nicht in einer durch die Wissenschaft verurtheilten Formel der Lippen, sondern in einem vorwurfsfreien Lebenswandel, in Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe, im Streben nach geistiger, sittlicher und materieller Verbesserung aller Verhältnisse. Dieser Glaube ist die Grundlage und im Leben überhaupt der Beweis der Frömmigkeit, sein Sitz ist nicht der Kopf und nicht das Herz, sondern das Gewissen.

Mit diesem Glauben steht in inniger Beziehung das Gebet, das auch hier nach dem Ausspruche Christi mit der Wunderwirkung des Glaubens so eng verknüpft ist, daß es ihr gewissermaßen vorausgehen muß: „Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden." Es ist ein schönes Wort, besonders für ein kindlich frommes Gemüth, das er damit ausspricht. Das Verhältniß zu Gott als unserm liebenden und geliebten Vater wird als so innig gedacht, daß Gott zugleich zu einem schwachen Vater gemacht wird, der seinen bittenden und vertrauenden Kindern nichts versagen könne. Daß dies doch wohl sich anders verhält,

Digitized by Google

hat ein Jeder von uns gewiß schon mehr als einmal erfahren. Ihr seid am Krankenbett derer gestanden, die euch auf Erden die Theuersten waren; ihr habt mit Gott im Gebet gerungen, wie ein Jakob mit ihm rang; ihr habt mit jenem Manne des alten Testaments ausgerufen: „Errette ihn, Herr, denn die in die Grube fahren, preisen dich nicht mehr und verkündigen nichts von deiner Gnade. Du, Herr, bist ja allmächtig, für dich bedarf es eines Wortes und unser Kind, unser Vater oder unsere Mutter, ein treuer Gatte oder eine geliebte Gattin kann wie seither zum Segen für uns und für Jeden unter uns walten.“ Aber der Herr war taub für euer Flehen. Lazarus starb, und es war Keiner, der ihn wieder auferweckte.

Da habt ihr wohl in stummer Trauer an der göttlichen Liebe gezweifelt, und ihr hattet zu diesem Frevel ein Recht, denn euer Gott ist das Werk eurer Wünsche, eurer Liebhabereien, dem ihr alle möglichen Schwachheiten von Kindheit auf in Folge eurer Erziehung angedichtet habt. Ihr habt euern Gott in euern Anschauungen zu einem Wesen gemacht, das menschlich denkt und menschlich fühlt, und dem ihr dann in aller Frömmigkeit Wunder zumuthen könnt, Wunder, d. h. daß er euch zu Liebe die ewigen Naturgesetze, das Gesetz, daß jede Ursache ihre bestimmte Wirkung hat, so daß z. B. jede Krankheit in dem und dem Körper ihren nothwendigen Verlauf mit Berücksichtigung der äußeren Einwirkungen nehmen muß, daß er das Alles von Zeit zu Zeit umstoße und so die ganze Kette der Geschichte zerreiße und dann wieder von Neuem zusammenknüpfe. Derartige Gebete sind sehr gefährlich, sowohl für den Glauben, als für die ganze religiöse Weltanschauung, und wenn ihr nur das unter Beten verstehen würdet, so wollte ich euch zurufen: Betet besser nicht; denn ihr versucht Gott und lästert eure bessere Einsicht und Ueberzeugung; ihr betet Gott nicht im Geist und in der Wahrheit an, sondern in der Selbstsucht und in der Täuschung. Blickt hin auf Christus! Er versteht doch wohl noch etwas Anderes unter Beten: „Wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt.“ Das ist das rechte Gebet, denn dieses Gebet ist Gottesdienst.

Mit dem Gebet ist es ebenso, wie mit dem Glauben; es

Digitized by Google

wirkt zunächst nicht nach außen, sondern nach innen, nur auf uns selbst. Es gibt uns die rechte Ruhe, den Frieden, welchen die Welt, d. h. der Irrreligiöse nicht kennt und nicht hat, den Frieden und das Vertrauen, das nicht im Phantome eines wunderthuenden Gottes begründet ist, sondern in dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung in dem Kreise, in den uns ein ewiger, unerforschlicher Lenker der menschlichen Geschicke gestellt hat. Da ist dann dieses Vergeben der Beleidigungen und Verschuldungen unseres Nächsten nur eine Seite, die sich von selbst versteht; unser ganzes Selbstbewußtsein muß ein Gottesbewußtsein werden und unser Handeln ein Gebet. — In welchem Verhältniß das Beten zu gewissen Tageszeiten zu diesem religiösen Bewußtsein steht, ist nur allzu klar; das Eine ist die Form, das Andre das Wesen der Frömmigkeit. Das Eine ist Sache der Lippe und kleinlicher Gewohnheit, das Andere Sache des Herzens und des Lebens.

Den letzten Zusatz in diesem Ausspruch Christi würde ich am Liebsten mit Stillschweigen übergehen; denn er schmückt die Rose der Versöhnlichkeit und Verzeihung, wie die Dorne selbstsüchtigen Interesses. „Wenn ihr aber nicht vergeben werdet," heißt es, „so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle auch nicht vergeben." Ich rufe euch nicht zu: Bedenket bei allen euren Handlungen, daß eurer eine Wiedervergeltung wartet! denn ich würde euch damit zu Lahmen machen, die ohne diese Krücke einstiger Belohnung oder Bestrafung ihren Lebensweg nicht richtig wandeln können. Ich würde euch wie Kinder behandeln, denen man etwas in Aussicht stellen, versprechen muß, wenn sie ihre Pflicht thun sollen.

Das ist gerade die dunkle Seite an der Moral des Christenthums, diese Lehre von der Belohnung und Vergeltung, und manche sogenannte christliche Tugend mag genau betrachtet nur ein glänzendes Laster sein.

Ich rufe euch zu: Thut das Gute um des Guten willen! Thut eure Pflicht, weil sie eure Pflicht ist, — und ihr handelt gewiß im Geiste des Meisters, im Geiste Gottes, im Geiste edler Menschlichkeit.

Digitized by Google

Die Zeichen der Zeit.

(Gehalten am XX. Sonntag nach Trinitatis.)

Text: Luc. 12, 54—56. 54. Er sprach aber zu dem Volke: Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprecht ihr bald, es kommt ein Regen; und es geschieht also. 55. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr, es wird heiß werden; und es geschieht also. 56. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnt ihr prüfen, wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?

Schon öfters glaube ich hier an heiliger Stätte den Beweis geliefert zu haben, daß es mir nicht an Muth gebricht, um furchtlos und offen für die erkannte Wahrheit in die Schranken zu treten. Heute dagegen fühle ich eine gewisse Bangigkeit im Blick auf die Bedeutung und Schwierigkeit der Frage, deren Lösung uns in der gegenwärtigen Stunde beschäftigen soll. Ich will über die Zeichen der Zeit zu euch reden, um nicht mit euch zum Volke derer zu gehören, denen der Ausspruch des Herrn gilt: „Ihr Heuchler! Wie prüfet ihr diese Zeit nicht!“

Man braucht zwar nicht als Jude vor zwei Jahrtausenden geboren zu sein, um als Prophet nach einem Blick in Vergangenheit und Gegenwart das Dunkel der Zukunft zu lüften; und wenn ich mich auch fast überall in Europa umgesehen habe, bevor ich hier in eurer Mitte auftrat, so möchte ich doch, wo eine Prüfung der Zeichen der Zeit und eine Vorausbestimmung der Zukunft zur Aufgabe wird, lieber heute in euren Reihen sitzen, als selbst zu euch reden, lieber mit euch den Worten eines Mannes lauschen, dessen feurige Beredtsamkeit glühende Pfeile der Begeisterung in unsere Herzen zu schleudern vermöchte. Es ist daher kein Kunstgriff der Rhetorik, wenn ich eure Nachsicht in

Digitized by Google

Anspruch nehme; denn wenn eine Frage, wie die gegebene, weder eingehend von wissenschaftlichem oder politischem Standpunkt aus gelöst werden darf, sondern zu oberflächlicher Betrachtung vermöge des verschiedenen Bildungsgrades der Zuhörer verurtheilt ist und doch das Kennzeichen der Gründlichkeit und geistigen Tiefe tragen soll, in einer Jedem verständlichen Sprache, ohne Prunk und Zierrath der Worte, so darf ich wohl Aufgabe und Fähigkeit streng scheiden.

Ich bin am Grabe der größten Männer der Vergangenheit gestanden; außer in ihren Werken bin ich selten ihrem Geiste begegnet. Möge ihr Geist in der gegenwärtigen Stunde unsere Herzen erfüllen!

Es ist wahrlich keine Phrase, wenn man in unsern Tagen sagt: Die Zeit sei ernst. Wer auch nur bisweilen seinen Blick von der Erde emporrichtet zu den kämpfenden Elementen, muß einsehen und fühlen, daß es heiß wird vom Wehen des Südwinds und kalt vom Wehen des nordischen Hauches.

Ich will euch in wenigen Zügen die Vergangenheit vor die Seele führen, daß Jeder erkenne, daß wir ein Recht haben, vom Beginne einer neuen Zeit zu reden, deren Geburtsstunde in unsere Tage fällt. Durch die ganze Geschichte der Menschheit bekämpfen sich zwei Mächte: Wahrheit und Lüge; die Wahrheit kämpft für Freiheit, Fortschritt, Recht und Bildung; die Lüge für Rückschritt, Knechtschaft und Gewissenszwang, in Allem aber für eigene Interessen auf Kosten des Nebenmenschen.

Freiheit und Wahrheit, Knechtschaft und Lüge sind die ewigen Gegner. Siegt auf die Dauer Lüge und Knechtschaft, so ist Revolution unausbleiblich; denn das Streben nach Freiheit und Wahrheit hat an der Vernunft jedes Menschen einen natürlichen Verbündeten. Ist kein anderes Mittel zur Wiederherstellung mehr möglich, so kommt die Krankheit der Revolution zum Ausbruch. Die Wahrheit läßt sich nicht morden, nur die Zeugen der Wahrheit bluten. Das Christenthum ist die Religion der Freiheit, es will und soll uns freimachen von der Knechtschaft und Sünde der Selbstsucht, wie von der Autorität alles dessen, was Menschensatzung und Menschenwerk

Digitized by Google

ist und die Probe des Göttlichen vor Vernunft und Gewissen nicht zu bestehen vermag.

Die Geburtsstunde des Christenthums hieß Revolution, Umsturz der Menschensatzungen, Kampf gegen Lüge und Aberglaube. Es war eine blutige Geburtsstunde, die Stunde, da der jüdische und heidnische Cultus an dem schlichten Wort der Wahrheit, der Freiheit, der Religion, des Glaubens an einen Gott, der die Weisheit und Liebe ist, zerschellte. Aber mit dem Christenthum hatte auch die Lüge einen Triumph gefeiert, im göttlichen Herzen des Christenthums pulsirten noch Ströme menschlicher Satzung und Aberglaubens, bald wucherte üppig das Unkraut unter dem Weizen, und der Boden noch getränkt vom Opferblute der Kämpfer für Gewissensfreiheit, bot reiche Nahrung den ewigen Gegnern der Wahrheit. Der Mord der Freiheit und Wahrheit schien im Mittelalter von neuem geglückt, aber das Wunder der Revolution, der Reformation machte sie wieder lebendig. Da schien endlich der Sieg der Glaubens- und Gewissensfreiheit gelungen! Die Autorität des Papstes und der Kirche war für einen Theil der Menschheit endlich gestürzt und zertrümmert; aber ach! auch in den Adern der Reformatoren floß noch mancher Tropfen papistischen Blutes. Auch sie waren Kinder ihrer Zeit. An die Stelle des lebenden Papstes trat der papierne Papst der Schrift, der Inspiration, der Concordienformel. Die Bibel, die Erkenntnißquelle sein sollte, ward rasch zum Glaubensgesetz. Wiederum wollte man Glaubenswahrheit nicht auf dem Fundament der Vernunft annehmen, sondern auf Kosten der Glaubens- und Gewissensfreiheit, auf Kosten freier Forschung, freien Denkens construiren. Das Blüthenalter der Orthodoxie war die Folge, und wieder bedurfte es einer Revolution und Reformation. Die Vorkämpfer waren der excommunicirte Jude Spinoza und der große Lessing, der den Entscheidungskampf gegen das dogmatische Christenthum mit der Waffe historischer Kritik eröffnete. In ihren Reihen standen Alle, deren Lebensaufgabe die Lösung der Frage: Was ist Wahrheit? gebildet hat.

Die Folge der Lüge und des Aberglaubens war Bruderhaß, für Freiheit und Wahrheit war Bruderliebe die Losung.

Alle Bewegungen auf dem Gebiete des Staates, des

Digitized by Google

öffentlichen Lebens gehen Hand in Hand mit den Bewegungen auf kirchlichem Gebiet. Ueberall gilt es gleichen Kampf. Wer für Freiheit des Denkens und Glaubens kämpft, kämpft auch für Anerkennung der persönlichen Rechte des Individuums.

Auf dem Gebiete der Politik ward die Verwirklichung des Nationalitätsprincips, die Vereinigung derer, die durch Abstammung und Sprache eine große Familie bilden, das Ringen der edelsten Männer. Freiheit durch Gesetzgebung war ihr Streben und die Dornenkrone der Verbannung und des Kerkers der Lohn. Die chinesische Mauer, welche die Bruderstämme auf dem Gebiete der Politik trennte und auf dem Schlachtfelde als Todfeinde einander gegenüberstellte, sollte ebenso auf dem Gebiete der Religion, wo sie Haß und Fanatismus selbst innerhalb der Familien verursachte, umgestürzt und zertrümmert werden. Bildung und Wissenschaft sollte der Allgemein-Berechtigung des religiösen Gefühles und der Wahrheit zum Sieg verhelfen. Die Männer, welche für Wahrheit stritten und litten und gegen Lüge und Aberglaube mit den Waffen der Wissenschaft zu Felde zogen, log man zu Feinden Christi, — als ob Christus seiner Zeit nicht denselben Kampf geführt hätte. Ich scheue mich nicht, die Männer zu nennen, welche in diesem Jahrhundert dem dogmatischen Christenthum mit dem Meisel der Forschung und Kritik einen Leichenstein gesetzt haben: Es sind Schleiermacher, Strauß und Renan und Alle, die nach Wahrheit und Freiheit fragen. Um das dogmatische Christenthum zu vernichten, mußte man eine Section an der Leiche des historischen Christenthums vornehmen. Sie haben es gethan. Der Befund war kein sehr erfreulicher. Der historische Körper war mit dem Keim der Krankheit aus dem Schooße des Judenthums in die Welt getreten, und die Krankheit entwickelt sich so lange, bis der Körper sich auflöst. Die Seele des Christenthums wird nicht untergehen, denn glücklicher Weise lebt in seinem Körper eine Seele. Die Seele des Christenthums heißt Religion.

Wenn ich heute nach den Zeichen der Zeit frage, so thue ich es mit den Worten des Vorkämpfers für Religion und Gewissensfreiheit: „Wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht

Digitized by Google

ihr, es wird heiß werden, und es geschieht also.“ Den Nordwind auf dem Gebiete der Politik habt ihr wehen sehen, und Manchem ward es eisig kalt, ohne daß er die Zeichen der Zeit verstand. Jetzt weht der Südwind von Rom, und wahrlich, es wird heiß werden. Der Nachfolger Petri hat uns verirrte Schafe mit schmeichelnden Worten zur Rückkehr in den Schafstall der heiligen Mutterkirche eingeladen. Was von dem freundlichen Zuruf einer solchen Mutterkirche zu halten ist, die Tausende und Abertausende ihrer Kinder gemordet und verbrannt hat, die ein Te Deum singt zur Feier der Bluthochzeit und die Inquisition zu Ehren Gottes erfunden, die heute noch Judenkinder stiehlt und auf die Bayonette der Zuaven sich stützt, ist nur allzuklar. Wo Gewissenshenkerei und Jesuitismus, das Verbot freien Denkens und freier Forschung, der Specereikram der Volksverdummung so mächtige Bestandtheile innerhalb der katholischen Kirche sind, daß sie in der Encyclica und im Syllabus der ganzen modernen Weltanschauung und Wissenschaft schnöde in's Gesicht schlagen, — da hätte man baß erwarten können, daß ein solcher Mahnruf an uns, die wir durch Verstand und Vernunft, durch Ehrlichkeit und Wissenschaft von den Pfaden dieser Kirche abgeirrt sind, bloße Heiterkeit erregen würde. Dem ist nicht so. Kaum ein Staat wird seine Vertretung beim Concile fehlen lassen. Die Fragen sind in der That auch zu wichtig: Die Unfehlbarkeit des Papstes soll ihre Sanction erhalten als Lehre der Kirche. Da hab' ich Respect vor dem menschlichen Geist. Doch Gott steh' uns bei! Es handelt sich nicht um Worte, um Theorien, sondern um eine gefährliche Praxis. Es handelt sich um einen entscheidenden Mordversuch freien Denkens und Glaubens. Sind erst diese gemordet, so ist die persönliche Freiheit von selbst vernichtet. Doch das scheint für uns protestantische Christen nicht so gefahrdrohend. Wir haben ja das Recht freier Forschung, Protestation gegen Gewissenszwang hat uns geschaffen. — Haben wir wirklich das Recht freier Forschung, Glaubens- und Gewissensfreiheit? Ach! auch im Schooße unserer Kirche bergen sich leider Elemente genug, die sich nur dem Namen nach von jenen Glaubensfabrikanten unterscheiden, welche an die Wissenschaft und an die Gewissen die Folterschrauben

Digitized by Google

menschlicher, d. h. ihrer Autorität und Willkür legen. Blickt nur nach Berlin! Während das Concil in Rom das Wohl des Jesuitismus berathet, hat im Laufe dieser Woche in der Turnhalle zu Berlin eine kleine Schaar muthiger Streiter den Fehdebandschuh für Wahrheit, Wissenschaft und Freiheit innerhalb der protestantischen Kirche aufgenommen. Unsere echten Söhne der Reformation sind aus dem Süden nach dem Norden in die Stadt der Intelligenz gewallt zum Protestantentag. Berlin hat viele protestantische Kirchen — für diese Zeugen der Wahrheit hat es keine. In jeder darf ein Knaak predigen, daß es eine Lüge der Wissenschaft sei, daß sich die Erde um die Sonne drehe, weil das Gegentheil in der Bibel steht — für die Resultate des Denkens, der Aufklärung und der Bildung hat Berlin keine Kirche.

Was die Menschheit vom Siege dieser finsteren Mächte des Mittelalters zu erwarten hätte, ist klar. In allen Verhältnissen des Lebens machen sie sich geltend und suchen Boden zu gewinnen. Ihr habt in unserer Pfalz, ja selbst in unserer Stadt in der letzten Zeit ultramontane kirchenpolitische Blätter entstehen sehen, die unverholen für die Principien dieses Roms streiten, und an geistverwandten protestantischen Organen fehlt es leider auch nicht.

Der Kampf zwischen Freiheit und Knechtung, Wahrheit und Lüge hat sich so weit vorbereitet, daß die Entscheidungsschlacht nicht mehr ferne ist. Wie und wann der Kampf enden wird, wer weiß es? Gewiß und hoffentlich durch Scheidung der feindlichen Elemente, die jetzt noch in beiden Heereslagern neben einander stehen. Zwei neue Parteien werden sich trennen aus beiden Kirchen, die sich vielleicht wie seither Protestantismus und Katholicismus gegenüberstehen werden: Eine Kirche gebildeter und ehrlicher Ungläubiger — Ungläubiger, insofern sie den Kirchenglauben und die Tradition preisgeben und Wissenschaft und Bildung zu ihrer Losung machen — und eine Kirche unehrlicher und ungebildeter Gläubiger, denen die Wissenschaft grauer Vorzeit des Fußes und Geistes Leuchte und menschliche Spitzfindigkeit die höchste Offenbarung sein wird. Eine Neugestaltung von innen heraus dünkt mich

Digitized by Google

innerhalb der katholischen Kirche unmöglich, wo eine Reformation an Haupt und Gliedern noth thut. Da bedarf es nur eines Zündhölzchens, um das trockene Machwerk der Jahrhunderte in Brand zu stecken. Dieses Zündhölzchen wird wohl nicht lange auf sich warten lassen. Anders ist es innerhalb der protestantischen Kirche. So lange dieselbe den Grundsätzen der Reformation nicht ganz untreu geworden, hat sie die Verheißung der Zukunft. Das Verhältniß zwischen Kirche und Staat wird sich lösen. Freie Religionsgemeinschaft muß und wird die Zukunft bringen. Große Staatskörper haben sich aufgelöst in kleine, damit sich dann die gleichen Elemente in Nationen wieder organisch verbinden konnten. Auf dem Gebiet der historischen Religionen, der Glaubensherrschaft, der Kirchen geht die Geschichte denselben Weg: Auflösung in Secten, in Religionsgemeinschaften, um aus ihnen den großen Prozeß der Bildung jener seither unsichtbaren Kirche, nicht der Heiligen, sondern der wahrhaft Religiösen, der Ehrlichen, die für Wissenschaft, Bildung und Menschenliebe streiten, zu vollziehen, einer Kirche, welche das historische Gewand ablegt und Religion im Leben, im Geist und in der Wahrheit ist und sein will.

Doch ich stehe hier vor euch als Diener der evangelisch-protestantischen Kirche. Man hat mich angeklagt, daß ich die Fundamente dieser Kirche untergrabe. Wahrlich, die so etwas sagen konnten, kennen das Wesen dieser Kirche nicht, wenn sie diejenigen, die für Wahrheit und Freiheit ihre Lebensstellung zu opfern bereit sind, zu gefährlichen Gegnern der protestantischen Kirche machen. Oder wäre etwa protestantische Kirche nicht gleichbedeutend mit Protestantismus? Es sollte mir leid thun! Es ist wahr, ich kämpfe nicht für die Kirche, sondern für die Wahrheit; aber ich habe seither die protestantische Kirche stets trotz mancher beklagenswerther Zustände für die Kirche der Wahrheit und Freiheit gehalten. Man überzeuge mich vom Gegentheil, und ich lege mein Amt nieder und trete aus der Kirche aus.

Vorerst aber treten wir noch in den Kampf mit dem Schwerte des Geistes, gerüstet mit dem Schilde der Wissenschaft und dem Harnisch eines guten Gewissens, geschützt von dem Helme des Glaubens an eine Zukunft der Menschheit und der Kirche.

Digitized by Google

Den großen Fragen der Zeit gegenüber erscheinen die Fragen, die uns gewöhnlich beschäftigen, verschwindend klein. Und doch, sie sind in Wirklichkeit so unbedeutend nicht. Sie sind Theile des großen Ganzen, sie gehören nothwendig dazu, und wir müssen sie mit allem Ernst und aller Aufmerksamkeit behandeln. Auch ihr habt heute in vierzehn Tagen hier in diesen Räumen einen wichtigen Schritt zu thun: Ein neues Presbyterium soll gewählt werden. Verschiedene Erfahrungen haben mich belehrt, daß man die Aufgabe dieses Instituts sehr häufig unterschätzt oder falsch verstanden hat. Die Kirchengemeinde soll ihre Bildungsstufe und ihren Charakter in ihren Aeltesten abspiegeln, und es handelt sich weniger um Tüchtigkeit zur Leitung von Kirchenreparaturen und Empfangnahme des Kirchenalmosens, als um die Fähigkeit, dem Geistlichen an Charakter und Bildung mindestens ebenbürtig an der Seite stehen zu können. Es handelt sich weniger um Kirchengang, — das kann Jeder — als um wahrhaft religiöses Interesse, Interesse für die Fragen der Gegenwart, für Wahrheit und Freiheit, es handelt sich mit einem Worte um Bildung. Die charaktervollsten und gebildetsten Männer sind meiner Ueberzeugung gemäß auch die besten protestantischen Christen. Wo diese gewählt werden, da hat die Gemeinde ein sicheres Gegengewicht gegen kirchliche Agitationen im Gemeindeleben, die beste Bürgschaft für eine Achtung gebietende Vertretung der Gemeinderechte; sie läuft nicht Gefahr, sammt dem Presbyterium durch den Geistlichen in das Schlepptau der Bevormundung oder Willkür genommen zu werden. Ich sage nicht: Wählt den oder jenen, sondern ich rufe euch zu: Wählt frei von allen andern Rücksichten die gebildetsten und charaktervollsten Männer der Gemeinde. Sie werden auch die kirchlichsten sein und auf die Geistlichen selbst den edeln Druck ausüben, im Geiste der Bildung, der Wahrheit und echten Christenthums zu handeln, zu predigen und zu lehren.

Laßt uns achten auf die Zeichen der Zeit, damit wir als Männer für Kirche, Schule und Staat wirken, für Bildung, Recht und Wahrheit überall und jederzeit in die Schranken treten!

Die Geschichte der Menschheit lehrt uns, daß die Wahrheit stets und immer wieder den Lorbeerkranz des Sieges über Lüge

Digitized by Google

und Aberglaube erringt. Im Jahrhundert der Eisenbahnen und des Telegraphs können wir getrost nach Süd und Nord blicken. „Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn und mit seinem Grimm wird er sie schrecken.“ Rückschritt ist nur noch scheinbar möglich. Die Feinde der Bildung, der Wissenschaft, der Wahrheit — auch sie müssen unserm Jahrhundert dienen, daß Manchem die Schuppen von den Augen fallen, daß man erkenne, was hinter dem Schafpelz verborgen ist. Uns aber gebe der Herr Muth und Treue und Opferfreudigkeit, daß wir auch in trüben Stunden mit starker Hand für Wahrheit und Freiheit streiten.

Digitized by Google

Schluß-Rede,

gehalten am 15. October bei Beerdigung von Schlosser Fr. F. in Bergzabern.

Als ich vor zwei Monaten zum ersten Male zu euch sprach als Prediger dieser Gemeinde, da stand ich an einem offenen Grabe. An einem offenen Grabe rede ich heute zum letzten Male zu euch.

Damals war es ein Presbyter, den wir dem Schooß der Erde übergaben: auch heute ist es ein Aeltester der Kirche, der Bruder des Ersten.

Damals stand ich, ein Jüngling, am Grabe eines Greises. Wahrlich, ich bin inzwischen um Vieles älter geworden.

Damals hatte ich euch zugerufen: „Sterben ist es nicht; aber reif sein zum Sterben, das ist es!" — Vieles ist reif zum Sterben, und es stirbt doch nicht. — Ich hatte gesagt: Ich möchte den schlichten Mann beneiden hier unten in der Gruft, der starb umgeben von Kindern und Kindeskindern, geliebt und geachtet von Jedermann. Wahrlich, ich hätte heute mehr Grund es zu wiederholen.

Nahezu an allen diesen neuen Gräbern habe ich zu euch geredet. Ich werde hinfort an keinem mehr zu euch sprechen.

Ich habe euch einst gesagt: Der Geistliche stehe hier am offenen Grabe zwischen den Lebenden und den Todten. Ich wiederhole es nicht mehr. Ich scheide von den Todten wie von den Lebenden; von den Lebenden mit dem Ausspruch: Laßt die Todten ihre Todten begraben!

Ihr gehört zu den Lebenden; nicht so die Geistlichen. Ihr begrabt keinen Todten; denn euch lebt der Todte in euern

Digitized by Google

Herzen, ob er gleich gestorben ist. Mir aber wäre es lieber, es träte Einer unter euch an dieses offene Grab und verkündigte, was ihm und euch der Todte gewesen, wie das in anderen Ländern der Fall ist, und es stände hier nie ein bezahlter Geistlicher, zu dessen traurigem Geschäfte es gehört, künstliche Worte der Rührung bei Jedem zu sprechen, ob er seinem Herzen nahe stand oder nicht.

Ich habe vordem zu euch gesprochen über die Vergänglichkeit des Irdischen, die uns diese Gräber predigen. Wir hätten die Gräber nicht nöthig. Unser eigenes Schicksal sorgt zur Genüge dafür. — Das Schicksal liebt die Gegensätze. Sie folgen uns bis an den Rand des Grabes. Am Grabe eines Kirchenältesten steht heute ein Geistlicher, der in der nächsten Stunde mit dem geistlichen Gewande auch sein Amt niederlegt.

Ja, das Schicksal liebt die Gegensätze! Der Reiche steht neben dem Armen, der Glückliche neben dem Unglücklichen. Indeß der Eine weint, jubelt der Andere. Ernst und traurig wiederhallt der Grabgesang und das Läuten der Glocken an den Rebhügeln. Wie eine Stimme aus einer andern Welt tönt es hinein in den Jubel der Winzer, und manches lachende Gesicht wird ernst, wenn auf die Frage: Was deutet wohl das Glockenläuten? die Antwort erfolgt: Man trägt einen Todten hinaus.

Wenn es Herbst ist, sammelt der Winzer die Trauben. Auch hier hat der Tod eine reife Traube gesammelt im Weinberge unserer Gemeinde. Sollte ich euch da nicht an das Wort jenes Gleichnisses erinnern: „Da es Abend ward, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen ihren Lohn.“ Für den Mann hier unten ist es Abend geworden. Er war ein treuer Arbeiter im Weinberge dieser Gemeinde, in der er als Aeltester sechs Jahre lang nach dem Maße der Kräfte, die ihm der Herr gegeben hatte, wirkte. Sein Andenken bleibt im Segen. Die Thränen, die um ihn geweint werden, sind ehrliche Thränen der Liebe. Sein Leben war wohl Mühe und Arbeit, aber an ihm hat sich auch der Segen der Arbeit bewährt. Häusliches Glück und Zufriedenheit waren sein Loos. Er hatte sich noch auf den Herbst gefreut, und der Herbst ist für ihn ein Erntefest des Todes geworden.

Digitized by Google

„Was Menschen Uebles thun, das überlebt sie;
Das Gute wird mit ihnen oft begraben."

Den Mann hier unten in der Gruft überlebt nichts Uebles, wohl aber wird viel Gutes mit ihm begraben. Treue und Fleiß, Redlichkeit und Biederkeit war sein Charakter, — möge es der unsere auch sein!

Schwer ist die Stunde des Abschiedes von diesem Grabe für euch — auch ich scheide mit blutendem Herzen von diesen Gräbern. Möge die Kraft von oben unsere Seelen erfüllen und unsere Schritte lenken!

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Seite 2. Prof. Opzoomer, der Schleiermacher des Nordens, zu dessen Füßen ich in Utrecht saß. Die angeführte Stelle ist der von mir herausgegebenen Uebersetzung: „Die Religion" entlehnt. Es mögen noch öfters in meinen Predigten Anklänge an dieses Werk sich finden, ohne daß ich jedoch selbst im Stande wäre, die Stellen anzugeben.

[2]) S. 7. „Ob Schrift, ob Geist?"

[3]) S. 30. Opzoomer a. a. O.

[4]) Opzoomer: Het wezen der kennis.

[5]) A. demf. O. § 4. De graden der kennis.

[6]) Göthe.

[7]) Göthe. Zahme Xenien IV.

Schließlich sei noch in Bezug auf meine Predigt: Kampf zwischen Heidenthum und Christenthum, auf die von Dr. A. Réville über denselben Text gehaltene Predigt verwiesen in Neêrlands Kansel Nr. 8. Een tiental leerredenen van Dr. A. Réville VIII. De Diana van Efese p. 125 oder in Quatre Conférences sur le Christianisme. Deuxième Conf. La Diane d'Éphèse. Paris 1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

In unserm Verlage erschien ferner ein Buch freiester
fassung der Geschichte der Entwickelung des menschli
Geistes als eine Geschichte der Menschheit vom Uran
bis zur Gegenwart unter dem Titel:

Die

Apostelgeschichte des Geistes

von dem

Verfasser des Evangeliums der Natur

(Heribert Rau)

mit vielen erklärenden Abbildungen.

Ein Buch für jedes Haus.

2 Bände broschirt 4 fl. 54 kr., gebunden 5 fl. 15 kr.

Wer einen Ueberblick gewinnen will über die allmählige E
wickelung der Cultur aller Völker von den Uranfängen der men
lichen Gesellschaft, der Wiege der Menschheit, in der höhern St
der Kindheit und Jugendblüthe der Menschheit bis zum her
gereiften Mannesalter derselben, der kaufe dies treffliche Werk, d
durchaus populär und verständlich für Jedermann geschrieben ist.

Weiter ist bei uns zu haben:

Die Gottidee der neuen Zeit und der nothwendige Ausbau d
Christenthums, in sechs Vorlesungen entwickelt aus den nat
lichen Offenbarungen der Gottheit von O. Möllinger, P
fessor der Kantonsschule in Solothurn. Zweite Auflage. 42

In dieser Schrift wird die durch menschliche Fantasi
gebilde verunstaltete und herabgewürdigte Gottidee v
allen Schlacken gemeiner menschlicher Beschränktheit
reinigt und die lebendige Gottheit, an die wir glauben, durch d
erhabenen und wunderbaren Erscheinungen in Natur und Mensch
leben nach den Resultaten unserer heutigen Wissenschaft erklärt.

Diese Schrift predigt keine Zerstörung des christlichen Glauben
wenn sie auch einige schwache Geister verwirren mag; aber Gott
das Licht und die Wahrheit, und wir wollen ihn erkennen u
anbeten nur im Geiste und in der Wahrheit, aber nicht
träumerischer, märchenhafter Gedankenlosigkeit.

Buchdruckerei von L. Kranzbühler in Neustadt a. d. H.

YB 33632

320443
BX 8066
M6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY